L. germ.
122

L. germ. 122.

Hoefer

<36624562840016 S

<36624562840016

Bayer. Staatsbibliothek

Die
Volkssprache in Oesterreich
vorzüglich ob der Ens,

nach ihrer

innerlichen Verfassung und in Vergleichung

mit andern Sprachen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

In grammatisch = kritischen Bemerkungen

entworfen

von

Matthias Höfer,

Jur. utr. Lic. und Mitglied des Benedictinerstifts
Kremsmünster.

Wien, 1800.

bey Johann Georg Binz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Die Sprache unsers Landes enthält so viele Merkmahle eines ruhigen Alterthums, daß eine nähere Kenntniß derselben nicht nur im Auslande, wo man gemeiniglich die oberdeutsche Mundart zu wenig kennet; sondern auch selbst in Mitte dessen, und unter eigenen Einwohnern, willkommen seyn dürfte. Denn insgemein scherzet man über die Sprache des gemeinen Mannes, der als Urheber so ungewöhnlicher, und oft grotesker Ausdrücke angesehen wird: ohne indessen zu bemerken, daß Niemand weniger geneigt ist, sich eine neue Sprache zu formen, als eben dieser; und daß vielmehr wir selbst es sind, die von der Sprache unserer Vorfahrer um so weiter abgewichen sind, je mehr wir anfiengen, uns einer fremden, nehmlich der Meißnischen oder Hochdeutschen, zu nähern. Mit Vergnügen habe ich jenen Spruch des H. Fried. Carl Fulda, in seiner zu Göttingen im Jahr 1771. gekrönten Preisschrift gelesen: Das Alterthum, und sein Archiv der Pöbel. Wie dieser noch heut zu Tage zu sprechen pflegt, so hat man größten Theils in vorigen Jahrhunderten geschrieben: weßwegen man ihn billig, als einen natürlichen Ausleger der veralteten Schriften, betrachten kann. Gegenwärtiges Buch ist ein allgemeiner Abriß davon: und, wenn ich einen so grossen Ausdruck mir erlauben darf, ein Abriß der oberdeutschen Mundart überhaupt, wenigstens was die wesentlichen Theile derselben betrift.

Ein eigenes Wörterbuch der Volkssprache, und zwar ein Etymologisches, würde ein eben so mühesames, als weit aussehendes Unternehmen seyn. Nützlich aber inzwischen, und angenehm, nicht

nur für die deutsche Sprachkunde im allgemeinen, sondern vorzüglich auch in Ansehung der ienigen Gegenstände, die zum Naturreich gehören: worin zwischen uns, und den auswärtigen Schriftstellern, eine solche Verschiedenheit der Benennungen herrschet, daß, wenn nicht Ritter Linne in die Mitte tritt, wir uns nicht ohne größter Mühe einander verstehen. Ich kann es nicht verhehlen, daß eben dies wirklich mein erster Wunsch war: und daß bereits der Entwurf und der Anfang hiezu geschehen ist. Ein weiterer Erfolg hangt theils von den Lebenstagen des Verfassers, theils von einem geneigten Willen des lesenden Publikums ab.

Nun ein par Worte auch über die Leseart der Alten. Das h, hat in der Mitte, und am Ende, gemeiniglich einen stärken Hauch, so daß es statt ch, gebraucht wird: z. B. eht, Kneht, fehten lies echt, Knecht, fechten. Ulphilas schreibt nach griechisch. Art *gaggen*, gehen; in der Aussprache gangen. Für *ſch* haben die Alten *ſc*, *ſk*, *ſg*. Und für w, ein doppeltes u, (§. 62.). Nur ist zu merken, daß eines von diesen bisweilen für *f* steht: z. B. uuos, der Fuß; lies fuos. Das tempus praeſens et futurum, ist einerley: wovon (§. 85.) ein Beyspiel aus dem Tatzian angeführet wird.

Erstes

Erstes Buch.

Einleitung zur Kenntniß der deutschen Sprache.

Erstes Hauptstück.

Von der Verschiedenheit der deutschen Sprache.

§. 1.

Alle Sprachen sind unter sich verwandt.

Weil alle Sprachen unter dem Menschengeschlechte aus einer einzigen entstanden sind, so ist es kein Wunder, daß selbe vieles noch unter sich ähnliches haben, und die gemeinsamen Wurzeln der Wörter allenthalben, obwohl unter einer fast unkennbaren Gestalt, angetroffen werden. Die Sprachkunde hat daher, um sich immer mehr auszubilden, ein sehr weites Feld: und sieht eine Arbeit vor sich, die sowohl anlocken, als abschrecken kann. Deßwegen ist es vorzüglich gut, wenn man

zuerst die näheren und gleichsam einheimischen Quellen seiner eigenen Mundart beobachtet.

§. 2.

Oesterreich in vorigen Zeiten.

Unter dem Nahmen Oesterreich, vormals Oriens, marchia orientalis, regnum orientale, ostirrichi, wurde seit dem IX. Jahrh. das Land unter der Ens (insgemein Unterösterreich) verstanden, weil es, in Ansehung des deutschen Reiches, gegen Osten liegt. Das Land ob der Ens, einst bawaria orientalis, oder marchia super Anesum, welches in gemeinen Reden Oberösterreich, von unseren Nachbarn unter der Ens hingegen oft nur das Landel (Ländchen) genennet wird, ist erst im XII. Jahrhundert mit dem vorigen vereiniget worden (§. 4.) Dieses ganze nun vereinigte Land wird auf eine merkwürdige Weise durch die Donau getheilet. Diesseits der Donau, von dem Innfluß an bis auf den Kahlenberg (mons Cetius,) war das alte Noricum, oder insbesondere Noricum ripense. Jener Strich unter dem Kahlenberg, zwischen der Donau und Leytha der,

von Wien bis Raab, machte einen Theil von Oberpannonien aus, pars Pannoniae primae, seu superioris. Oesterreich jenseits der Donau, welches durch den Isperfluß in das obere und untere getheilet wird, ist Anfangs als ein Theil vom grossen Deutschlande, fernerhin als ein Theil des Marcomannischen und Slavisch-böhmischen Reiches angesehen worden: bis endlich nach vielen Völkerwanderungen, eine allgemeine ruhige Vereinigung unter den Herzogen von Oesterreich aus dem Babenbergischen Stamme erfolgte, cf. Hieron. Pez, scriptor. Rer. Austr. T. I.

§. 3.

Dessen Inwohner.

Die ältesten Inwohner unsers Vaterlandes, von denen sich noch etwas gewisses sagen läßt, sind die Bojen oder Bayern gewesen. Tacitus, de Morib. germ. c. 28. nennet sie ein ursprünglich gällisches Volk, und Jul. Caesar, lib. I. c. 5. de bello gall. schreibt von ihnen: Boios, qui trans Rhenum incoluerant, et in agrum Noricum transierant. Sie hatten Bayern und

das Land ob der Ens im Besitze. Unter der Ens wohnten, von dem IV. Jahrh. an, die Hunnen, oder Avaren: so daß der Ensfluß die Gränze zwischen den Bayern und Hunnen ausmachte. Jenseits der Donau, sind die erstern schon gleich Anfangs in jenes von Bergen und Wäldern eingeschlossene Land eingedrungen, welches daher auch Bojohemia, das Heimat der Bojen, genennet wurde. Sie mußten aber mit der Zeit den Marcomannen, und diese wieder den Slaven, nämlich den Voräktern der heutigen Böhmen, Platz machen. Die vertriebenen Bojen und Marcomannen, suchten eine Wohnung im Mühlviertel, und Machlandviertel, bis in den unteren Theil von Oesterreich, wo die Quaden waren. Allein welche Völker kamen nicht in das Land unter der Ens, sowohl jenseits, als diesseits der Donau! Ostgothen, Longobarden, Heruler, Rugier, Thüringer 2c.

§. 4.

Markgrafen und Herzoge.

Als diese unstäten Völker, die immer noch etwas besseres suchten, größten Theils wieder abgezogen

waren, kamen die Hunnen in ihre alte Wohnungen zurück. Weil indessen aber diese Barbaren sich immer sehr unruhig betrugen, und ob der Ens unerhörte Grausamkeiten ausübten, trat Kaiser Karl der grosse eine Heerfahrt gegen sie an, jagte sie bis Pannonien, besetzte das entblößte Land mit einer Bayerischen Colonie, und ließ in seinem Nahmen einen Markgrafen zurück, um diese eroberten Gegenden wider ihre ferneren Angriffe zu sichern. Unter diesen Markgrafen ist vorzüglich Leopold I. mit dem Ehrentitel, der Erlauchte, merkwürdig: dem Kaiser Heinrich der Vogelstehler, um das J. 983. die östliche Mark anvertrauet hatte. Denn er fieng eine neue Reihe der Markgrafen aus dem Hause von Babenberg an, die diesem Lande mit eben so grossem Nutzen als Ruhme vorstanden. Heinrich, mit dem Beynahmen Jochsamergott, ein Sohn des heil. Leopold, wurde im J. 1156. Herzog über das ganze heutige Oesterreich. Weil er nämlich zugleich Herzog von Bayern war, dieses Land aber auf gütliches Zureden Kaisers Friderich I. an den Herzog von Sachsen abtreten sollte; so wurde, zu einiger Entschädigung, das Land ob der

Ens mit dem eigentlichen Oesterreich, nämlich dem Lande unter der Ens, das nie an Bayern gehörte, unter dem Titel eines Herzogthums vereiniget: welches endlich Kaiser Friderich III. im J. 1453. zu einem Erzherzogthum erhoben hat.

§. 5.

Herrschende Mundart in Oesterreich.

Man sieht hieraus, daß der Hauptstamm des Volkes einen Bayerischen Ursprung hat. Die herrschende Mundart also ist die Alemannische: die sich über Steyermark, Oesterrich, Bayern, Schwaben, Elsaß, bis in die Schweitz erstrecket; obwohl die Länge der Zeit in diesen Ländern eine grosse Verschiedenheit der Aussprache hervor gebracht hat.

§. 6.

Altfränkische Mundart.

Weil die zwey Mundarten, die alemannische und fränkische immer im Deutschland als die vorzüglichsten angesehen wurden; im Grunde aber

nichts anders sind, als die alte oberdeutsche und niederdeutsche; so verdienet jede derselben eine besondere Betrachtung. Die Franken, ein kühnes und tapferes Volk am Niederrhein, drangen im V. Jahrh. in Gallien ein, entrissen selbes der römischen Obergewalt, und breiteten in folgenden Zeiten ihre Herrschaft über den größten Theil von Deutschland aus. Ihre Sprache war sanfter und gelinder, als die rauhe alemannische: und hatte schon früher ihre gewisse Bildung und regelmässige Zierlichkeiten. Aber noch einen Blick auf das vorige. So mußte nnn der an das Latein gewöhnte Gallier, jetzt aus deutschem Munde seine Befehle anhören! Man fragt bey dieser Gelegenheit, welches Glück die deutsche Sprache in Gallien gemacht habe? Freylich war sie die Sprache des Hofes, und der vornehmsten Helden. Allein es ist leichter, eine Nazion überwinden als derselben eine fremde Sprache aufdringen. Die Griechen und Römer waren von jeher gewohnt, alles auswärtige für barbarisch zu halten. Man sieht aus einer gewissen Stelle bey den Jakob Königshofen, wie wenig die dentsche Mundart, in den Zeiten

des Königs Dagobert den Galliern behagen wollte. Illi, ut gallorum mos eſt, teutonicam linguam Subſannantes. (S. Schilter, Tom. II. not. ad Rhytmum in victoriam Ludovici regis.) Ohne Zweifel mußten daher auch die fränkischen Könige, um sich in einem neuen Lande Achtung und Liebe zu verschaffen, sich allmählich nach den Sitten und der Sprache der alten Inwohner richten. Im J. 842. als die Söhne Ludwigs des frommen, nämlich Ludwig der deutsche, und Karl der kahle, zu Straßburg einen Bund errichteten; hat Ludwig gallisch oder neufranzösisch, Karl aber deutsch, zu dem versammelten Volke gesprochen. Endlich als kurz darnach, in dem Vertrage zu Verdun, Deutschland gänzlich wieder von Gallien getrennet wurde; mußte auch die fränkische Sprache sich immer mehr gegen die deutsche Gränze zurück ziehen.

§. 7.

Französische.

Auf diese Weise entstand in Gallien, welches seinen Ruhm deutschen Königen zu verdanken hat,

eine neue vermischte Sprache, nämlich die französische. Ihre Bestandtheile sind (1. Die altgallische oder Celtische: 2.) Die Römische, wie selbe in den Provinzen geredet wurde: und 3.) Die Deutsche, wie sie von den Franken dahin gebracht worden ist. Man hat kein älteres Denkmahl davon, als jene oben erwähnte Eidesformel in dem Bunde zu Straßburg. Ludwig der Deutsche fieng so an: pro Deo amur, et pro christian poblo, et nostro commum Salvament, etc. Aus Liebe zu Gott, und für das christliche Volk, und unser beyder Erhaltung. Karl hingegen in deutscher Sprache: In godes minna, ind thes christianes folches, ind unser bedhero gealtnisi. Von dem XI. Jahrhundert an, kommen mehrere Spuren dieser neuen Sprache vor. Indessen bemerket man schon unter den schwäbischen Minnesängern, wie manche von ihnen Lust hatten, in ihre deutsche Gedichte bisweilen französische Brocken einzustreuen. Rudolph von Rotenburg sagt: des wer ich gerne ir amis — ir amis hieſſe ich gerne. Herr Göli hat cumpanie, Gesellschaft: und beschreibt zugleich einen jungen Springinsfeld, mit krausen

Haaren und einem sehr netten Rocke; stellet ihn als einen artigen Tänzer und Liebhaber vor, und nennet ihn deßwegen einen Halbfranzosen. Ein Zeichen, daß die Franzosen in der Schule der Minne, sich frühzeitig als Lehrmeister der benachbarten Völker bekannt gemacht haben. Daß aber ihre Sprache sowohl als ihre Macht einen so gewaltigen Einfluß auf Deutschland erhielt, als man schon lange Zeiten hindurch zu sehen gewohnt ist; dies leitet der berühmte Leibnitz seit dem Münsterischen und Pyrenäischen Frieden her.

§. 8.

Alemannische.

Die Schwester der fränkischen Mundart, nämlich die Alemannische, konnte nur erst später in einiges Ansehen kommen. Im IX. Jahrh. gab der berühmte Otfried sich Mühe, die Sprache nach dem Muster der fränkischen zu bearbeiten, und auf gewisse Regeln einzuschränken. Endlich Sec. XII. und XIII. erschien sie in ihrem Glanze, den ihr die Dichtkunst verschaffet hat, an welcher selbst die vornehmsten Fürsten ihren Antheil nahmen.

Sie war, von den schwäbischen Kaisern an, immer die Sprache des Hofes und der Gelehrten: bis auf die letzten Jahrhunderte, an denen Obersachsen eine sanftere und feinere Art zu sprechen darboth, die zwischen der rauhen oberdeutschen und der weichen abgekürzten niederdeutschen gleichsam die Waagschale hält, und daher auch beyden Theilen gefallen mußte.

§. 9.

Hochdeutsche.

Die alemanische Muse durch die Zerrüttung des deutschen Reiches, durch Kriege und das Faustrecht erschrecket, von dem Ohre der Edeln nicht mehr gehöret, und von der Gunst mächtiger Gönner verlassen, begann zu schweigen: gleichwie auch andere Wissenschaften in solchem Falle zu leiden pflegen. Doch dieser Verlust fodert eben nicht häufige Thränen. Die deutsche Sprache scheint in jenem Zeitpunkte manchen Flüssen ähnlich gewesen zu seyn, die auf eine Zeit versiegen, aber an einem anderen Orte wieder desto reiner hervor quellen. Die Gelegenheit zu einer solchen Veränderung

war folgende. Luther, dessen lärmender Glaubensstreit die Kirche und den Staat erschütterte, fieng an, wider den Gebrauch der Theologen, deutsch zu schreiben. Dies thaten auch seine Helfer; denn es war um viele Anhänger unter dem gemeinen Haufen zu thun. Nach diesem Versuche, erschienen auch andere Gegenstände der Wissenschaften im nämlichen Kleide: worin sie, sollten sie auch an innerlicher Gründlichkeit nicht allemal die vorigen Peripatetiker und Skolastiker übertreffen, wenigstens durch ihre aussere Forme die Neugierde reitzen mußten, und durch den Tausch vieler unnützer Grillen mit natürlich praktischen Wahrheiten, auch wahren Beyfall verdienten. Nun wagten die Dichter und Prosaisten ihren Flug; Anfangs ganz natürlich, mit seltsamer Gebärde, und oft mit gerechtem Unwillen der Zuschauer; doch nach langer Zeit und Mühe, sah Deutschland mit Erstaunen den möglichen Schimmer und die Zierde seiner eigenen Sprache an. Oberdeutschland, welches inzwischen sein Augenmerk auf die lateinische Sprache gerichtet hatte, die wirklich einer besseren Pflege bedürfig war, und hierin die schön-

sten Aufsätze der Rhetorik, Poesie, und der tragischen Dichtkunst, nach römischen Geschmack lieferte; hingegen seine Muttersprache, als etwas alltägiges, dem gemeinen Laufe der Dinge überließ; hörte vom weiten den fein gestimmten Ton der meißnischen Mundart, bekam zu verschiedenen Zeiten artige Schriftchen auswärtiger schöner Geister in die Hand, sah durch die Mühe des jetzt wenig mehr gepriesenen Gottsched so gar eine Grammatik, ahmte nach, und wollte keine ächtdeutsche Schönheit mehr kennen, die nicht nach diesen vorläufigen Mustern gebildet war. So ist die Mundart der Obersachsen, allenthalben als die Hochdeutsche, das ist, als die herrschende Sprache der Schriftsteller und der feineren Welt, angenommen worden. In Ansehung der natürlichen Lage des Landes, wird Oberdeutschland noch jetzt von den Niederdeutschen, und den Bewohnern der flachen Seeküsten, Hochdeutschland genennet. In diesem Verstande kann die oberdeutsche Mundart noch jetzt die Hochdeutsche heissen.

§. 10.

Angelsächsische.

Unter den veralteten Sprachen verdienen die angelsächsische und gothische unser besonderes Augenmerk. Die Angeln waren Niedersachsen, die aus den Gegenden zwischen der Elbe und Ostsee, im V. Jahrh. nach Brittannien überschifften. Die Britten selbst hatten sie beruffen: weil sie wider die unruhigen Schotten und Picten, von der schwachen Macht der damaligen Römer keine Hülfe mehr erwarten konnten. Die Angeln kamen, giengen aber nicht mehr hinweg, sondern fiengen vielmehr an, über die Britten selbst zu herrschen. Anfangs wurde Brittannien in mehrere Königreiche getheilet: die aber endlich König Egbert im IX. Jahrh. unter sich vereiniget hat. Doch waren diese nicht die einzigen Gäste der Britten. Denn mit der Zeit kamen auch die Dänen daher: welchen es nach langen Versuchen gelang, unter ihrem König Knud, oder Kanut, im J. 1017. den Angelsächsischen Zepter zu erobern. Beyde Theile mußten aber zuletzt den Normännern weichen,

die bald darnach aus Frankreich einbrachen; ursprünglich aber, wie es scheint, aus Norwegen gekommen waren. Wie viel indessen die noch häufig übrig gebliebenen Denkmähler der angelsächsischen Mundart, zur Beleuchtung der oberdeutschen beytragen können, wird sich in der Folge zeigen.

§. 11.

Englische.

Es ist nun gar kein Wunder, daß die dermalige Englische Sprache aus sehr verschiedenen und ungleichen Bestandtheilen anwachsen mußte. Sie ist nämlich aus der altbrittischen Mundart, die sich noch in dem Herzogthum Wallis erhält, und vielleicht in ihrem Ursprunge Celtisch ist; ferner aus der angelsächsischen und fränzösischen zusammen gesetzet. Im Ganzen genommen, ist sie doch nichts anders, als eine Tochter der niederdeutschen Mundart.

§. 12.

Gothische.

Die Gothen waren Deutsche: obwohl sich nicht leicht von ihrem Ursprunge etwas gewisses sagen

läßt. Ein Theil dieses Stammes drang durch Rußland mehr gegen den Norden hin: ein anderer schlug den Weg an der Donau ein, und kam endlich bis an die mittägigen Provinzen. Diese letztere heissen Mösogothen: weil sie im römischen Reiche hauptsächlich bey jener Gelegenheit bekannt wurden, als sie Mösien (Bulgarien) in Besitz genommen hatten. Denn als sie da wieder weichen mußten, schickten sie an den Kaiser Valens eine Gesandtschaft, um sich eine andere Gegend auszubitten. Der vornehmste unter diesen Gesandten war ihr Bischof Ulphilas: welcher hernach die ganze heilige Schrift aus der griechischen Sprache in die gothische übersetzet hat, obgleich nur mehr die vier Evangelien davon übrig sind. Deßwegen wird sie auch lingua Moeso-gothica, oder Ulphila-gothica genennet. Diese schwülstige und den ganzen Mund ausfüllende Sprache scheinet genugsam anzudeuten, daß sie mehr zur oberdeutschen als niederdeutschen Mundart gehöret. Hievon unterscheidet sich die Sprache der schwedischen Gothen, lingua Sueo-gothica: wovon Georg Stirnhielm ein Glossarium geliefert hat. Der ge-

lehrte Engländer, Georg Hickes, welcher die Mösogothische Sprache vorzüglich empfiehlt, hat von derselben, und zugleich von der angelsächsischen, fränkischen, und Isländischen Mundart, eine Grammatik geschrieben, die Carl Michaeler durch seine Tabulas parallelas antiquissimarum Teutonicae linguae dialectorum. Oeniponte 1776. kürzer und brauchbarer gemacht hat.

§. 13.

Isländische.

Die Sprache der Isländer, Inwohner einer Insel am Eismeer, zeichnet sich unter den Nordischen Mundarten vorzüglich durch den Umstand aus, daß sich in derselben noch sehr viele Wurzeln der altdeutschen Sprache, in ihrer Reinheit, und natürlichen Kürze erhalten haben. Man pflegt ihre Schriften unter dem Nahmen Runischer Denkmähler bisweilen anzuführen: obwohl dieses Wort auch von anderen Nordischen Völkern verstanden werden kann, die jene Zeichen, deren sie sich statt der Buchstaben bedienten, in Hölzene

Stäbe oder Tafeln einschnitten, oder in Steine eingruben.

§. 14.

Slavische Sprache.

Da die Slavischen Völker sich einst in Europa sehr weit ausgebreitet haben, von den Gränzen der Ostsee beynahe bis an das Adriatische Meer; so läßt sich wohl denken, daß mehrere Wörter aus ihrer Sprache unter die deutsche kamen, besonders dort, wo sie vormals gewohnet hatten. Und dieses zeiget auch die Erfahrung. Daß in Oesterreich, und zwar auch hier in diesen Gegenden, sich einst häufige Slaven unter den übrigen Bewohnern des Landes befanden, ist aus mehreren Urkunden des IX. und X. Jahrh. erweislich. Den Ursprung der Nation leiten einige Gelehrte von Japhet, dem dritten Sohne des Noa, her; das Wort selbst aber von dem Slavonischen Slovo, Brief, Wissenschaft, Gelehrsamkeit: oder von Slawa, Ruhm, wegen erprobter Tapferkeit im Kriege. Allein diese Ableitung ist um so viel weniger noch überzeugend, da sie in den ältesten Zeiten nicht Sla-

ven, sondern Sclaven, Sclavi, griech. *Sklawi* genennt worden sind. Ferner hiessen diese Völker ohne Unterschied auch Wenden, Venedi, Winili, Winades. Jetzt haben sie besondere Nahmen, nach dem Lande, das sie bewohnen: als Böhmen, Polen Russen, Croaten. In der böhmischen Sprache heissen sie insgesammt Slowaky: ein Böhme selbst aber Czech, in der Aussprache, Tschech; weil einer ihrer ersten Heerführer so geheissen haben soll. Ein Croat heißt im Croatischen Horvat, und in Ungarn ein Ungar Magyar. Unter allen diesen wird die böhmische als die zierlichste, und durch die schönsten Schriftsteller bis zur Vollkommenheit bearbeitete Mundart angerühmet. Wenden, nach unserer Aussprache Winden, gibt es noch in Kärnthen, Krain und in einigen Gegenden von Steyermark. Da aber ihre Sprache nur bey dem gemeinen Volke noch gangbar ist, so hat sie wenig Ansehen. Der Hochw. Herr, Oswald Gutsmann, hat im J. 1777. zu Klagenfurt eine kurze Sprachlehre davon heraus gegeben. Indessen würde aber doch für die Freunde

der Sprachkunde, auch noch ein richtiges, und nicht all zu grosses Wörterbuch, sehr willkommen seyn.

Zweytes Hauptstück.

Fränkische Schriftsteller.

§. 15.

Caligula, oder die Harmonie der IV. Evangelien.

Das älteste unter den bisher bekannten Denkmählern der fränkischen Sprache, ist die Harmonie der vier Evangelien, welche auch das Buch des Canutus, in der Cottonianischen Bibliotheke aber Caligula genennet wird. Es scheinet Sec. V. geschrieben zu seyn. Michaeler hat davon in seinen Tabulis parallelis einige Stücke als Muster angeführet. Ganz hingegen hat es Hickesii Thesaurus linguarum veterum Septentrionalium, Oxon 1705.

§. 16.

Isidor.

Es hat der berühmte heilige Isidor, Erzbischof zu Sevillien (Hispalis), an seine Schwester Florenzia einen sehr schönen Tractat geschrieben De Nativitate Domini, passione, et resurrectione, welcher sehr frühe, vielleicht Sec. VII. in die fränkische Mundart übersetzet wurde. Man findet dieses Werk bey Schilter Thesaur, antiq. Teuton, T. I, wie auch bey Michaeler, loc. cit.

§. 17.

Formeln und Gebethe.

Verschiedene Formeln der Glaubensbekenntnisse, und der gewöhnlichen Abschwörung bey der Taufe; Formeln der so genannten offenen Schuld; verschiedene Gebethe, und der Amprosianische Hymnus, Te Deum laudamus. Diese, und andere dergleichen Monnmente in fränkischer und angelsächsischer Mundart, haben Lambecius, Eckhard, Grupen, Schilter, und Michaeler gesammelt.

§. 18.

Willeram, und *Rhytmus de S. Annone.*

Willerams Auslegung des hohen Liedes, Canticum canticorum Salomonis, scheinet mehr zu der fränkischen, oder überhaupt niederdeutschen Mundart, als zu der Alemannischen zu gehören. Das Werk ist vortrefflich an sich selbst, und kann auch zur Beleuchtung der altdeutschen Sprache sehr viel beytragen. Willeram war ein Deutscher, aus Franken gebürtig, studierte zu Paris die Philosophie. und erhielt, als er wieder in sein Vaterland zurück kehrte, das Amt eines Skolasticus zu Bamberg. Hierauf gieng er zu Fulda in das Kloster, wurde aber im J. 1048. zu Ebersperg in Baiern Abt, und starb im J. 1085. Noch mehr niederdeutsch ist jener Rhytmus de S. Annone, archiep. Coloniensi, dessen unbekannter Verfasser vermuthlich Sec. XII. gelebt hat. Beyde sind bey Schilter, Tom. I. anzutreffen.

Drittes Hauptstück.

Alemannische Schriftsteller.

§. 19.

Kero.

Von der alemannischen Mundart ist uns nichts älteres bekannt, als was Kero, ein Mönch von St. Gallen, welcher um das J. 720. berühmt wurde, bis auf unsere Zeiten zurück gelassen hat. Er machte eine wörtliche Uebersetzung von der Regel des heil. Benedict; damit jene Neulinge des Klosterlebens, die in der lateinischen Sprache zu wenig geübt waren, dieselbe desto leichter verstehen sollten. Und hierin war er so genau, daß, wo im Lateinischen ein verbum deponens ist, er auch dem deutschen Zeitwort die Forme der leidenden Bedeutung ankünstelte: z. B. im IV. Kap. uuelun nalles Kihalsit uuesan, lateinisch delicias non amplecti für uuelun kihalsen, die Wollüsten umfangen. So auch kihuuosban uueran, latein. reverti; anstatt huuerban, zu-

rück kehren. Goldast hat Tom. II. P. I. Rer. Aleman. einen Auszug daraus gemacht, unter dem Titel, Glossa Keronis.

§. 20.

Monseeische Glosse.

Diese Glosse über die ganze heilige Schrift, möchte Sec. VIII. oder IX. verfasset worden seyn. Der Urheber ist unbekannt. Sie wird so genennet, weil Bernhard Pez, ein Benedictiner von Mölk, und Bruder des Hieronymus Pez (§. 2.), sie zu Mondsee angetroffen, und dann seinem Thesauro anecdotorum, Tom. I. Aug. Vindel. et Graecii, 1721. einverleibet hat. Mondsee, in gemeinen Reden Mansee, lateinisch Lunae lacus, weil der See in seiner Krümmung die Gestalt eines Halbmondes hat, war das älteste Benedictiner-Stift in Oesterreich, indem es schon im J. 748. erbauet wurde, ist aber nunmehr, so wie manche andere, aufgelöset worden. Es liegt an der Gränze von Salzburg und Baiern: und die in jener Glosse herrschende Sprache ist dieser Gegend so angemessen, daß wir keine Ursache haben, die-

selbe nur als eine Abschrift eines ausländischen Productes ansehen.

Die Absicht in dieser und gewis auch in den meisten andern Glossen, ist diese, um die hart oder fremd scheinenden Wörter, die verblümten und uneigentlichen Ausdrücke, und überhaupt alle dunkele Stellen zu erklären. Daher ist es nicht möglich, alle Ausdrücke der Glosse recht zu verstehen, wenn man sie nicht mit jener Stelle der Schrift vergleichet, worauf sie sich beziehen; ja man würde sich oft nicht wenig irren, wenn man den Sinn derselben nach dem gewöhnlichen Lateine nehmen wollte. Zum Beyspiel, pag. 324. Scahho, lat. lingua. Hier ist die Rede nur vor einer Meereszunge, lingua maris, Josue XV. 2. und das Wort einerley mit dem deutschen Schach, Schacht, ein in die Länge gedehnter Körper (S. Adelung. v. Schacht). In Schilters Glossario ist aus der Monseischen Glosse das Wort lucha, latein. cicatrix, aufgenommen worden. Die Bedeutung wäre seltsam, wenn man es überhaupt von einer Wunde verstehen könnte. Allein es heißt weiter

nichts als ein Loch in der Mauer cicatrix parietum, I. Paralip. 24, 13.

Das MS. dieser Glosse ist, nach der Aufhebung des Klosters, nach Wien gekommen. Es wäre der Mühe werth, selbes zu sehen. Denn bey dem Pez befinden sich so viele Fehler und so viele unrecht getrennte oder zusammen gesetzte Wörter, daß man Mühe hat, die wahre Schreibart zu bestimmen. Jene Betheuerungsformel, pag. 320. slemmir des chuniges huldi, durch die Huld, oder bey der Hulde des Königs! und pag. 327. Slem mir din lip, bey deinem Leben! ist ohne Zweifel wieder fehlerhaft. Unter den Minnesängern schreibt Klingsor von Ungerland, Sem mir Jesus der Megde Kint, der uns erloste: So mir Jesus, der Sohn einer Jungfrau, ꝛc. Samo, Sam, Sa, Sem, heißt so, also. In späteren Zeiten sagte man: so mir Gott helfe! ita me Deus (amet, iuvet,) Stricker hat cap 8. Sect. 15. Sam mir ewer hulde! — cap. 2. Sect. 17. So mir dirre mein bart, also mir dieser mein Bart, oder, bey meinem Barte; Und cap. 5. Sect. 5. Sa mir dise zesme hant; wo-

für es in dem älteren Fragmente über Carls Krieg in Spanien, v. 1640. heißt: Sem mir min zesme hant, also mir meine rechte Hand! Denn zesewa, zeswa, zesme, zesem, hat die rechte; und winistra, winstra, die linke bedeutet.

Am Ende der Glosse über die heilige Schrift, folgt aus dem nämlichen Coder noch eine Glosse über verschiedene Concilien, Päpstliche Verordnungen, Homilien, 2c. Dies ist bey dem Pez, Pars I. Miscellan. Theodisc. Den zweyten Theil dieser Miscellanien macht eine andere Glosse aus, die Pez aus dem fürstlichen Stifte St. Emmeran zu Regensburg entnommen hat, aus einem MS. vom XI. Jahrh. Sie fängt an pag. 401. und geht bis p. 414. Alles zusammen wird insgemein unter dem Nahmen, Monseeische Glossen angeführt: weil dieser Nahmen schon einmal der bekannteste ist.

§. 21.

Otfried.

Das größte Lob unter den Alemannischen Schriftstellern hat Ofried erworben, ein Benedictiner von

Weissenburg in Elsaß: welcher in der letzten Hälfte des IX. Jahrhunderts berühmt wurde, und vormals ein Schüler des Rhaban Maurus gewesen ist. Er hat fünf Bücher über die Evangelien in deutschen Reimen geschrieben: damit das christliche Volk Gelegenheit hätte, statt eitler und oft anstössiger Gesänge, vielmehr geistliche zu singen. In seiner Vorrede an Luitpert, Erzbischof zu Mainz, und Nachfolger des Rhaban, klagt er über die Härte und Unbiegsamkeit der deutschen Sprache, und die bisherige Vernachlässigung derselben. Nec Scriptura, nec arte aliqua expolita. Die meißten Begebenheiten, sagt er, werden nur in der lateinischen oder griechischen Sprache aufgezeichnet; und die in diesen fremden Sprachen auf jeden Buchstaben sorgfältig Acht zu haben pflegen, begehen in ihrer eigenen unzählige Fehler. Vitium poene per Singula verba. Aus diesem folget aber nicht, daß man vor den Zeiten Otfrieds gar nichts deutsches geschrieben] habe, oder nicht einmal habe schreiben können. Wir haben ja wirklich ältere Schriften sowohl in fränkischer als Alemannischer Mundart: und wie viel

mag verlohren gegangen seyn? Sollte man auch nicht kleinere Aufsätze, Verzeichnisse, Briefe, oder Anfangsgründe sowohl der Religion als der lateinischen Sprache je geschrieben haben? Es ist aber nur die Rede von expolita, und Sine vitio. Uebrigens wenn schon Otfried selbst sagt, daß er Franziszé, fränkisch schreibe, so nehmen wir darum noch keinen Anstand, ihn unter die Alemannischen Schriftsteller zu zählen. Otfried war an der Gränze von beyden Mundarten, und nahm nur die fränkische zum Muster der seinigen. Würde ich wohl aufhören, ein oberdeutscher Schriftsteller zu seyn, oder darum ein sächsischer genennet werden können, wenn ich bedacht bin, meine Schreibart nach der feineren Mundart der Obersachsen einzurichten? So war Otfried in Ansehung der fränkischen Mundart.

§. 2.

Tatzian.

Unter diesen Nahmen wird bey Schilter, Thesaur. autiq. teuton. T. II. ein merkwürdiges und schätzbares Denkmahl der altdeutschen Sprache

angetroffen: obwohl es mit dem vermeinten Tatzian nichts gemein hat. Dieser Tatzian, ein Syrer, hat in griechischer Sprache eine Harmonie der Evangelien, oder wörtlich zu reden, ein Diatessaron geschrieben, das aber wegen seinen bösen und irrigen Absichten bald in der Kirche unterdrückt worden ist. Victor, Bischof von Capua, fand im VI. Jahrh. ein ähnliches Werk, das an sich selbst gut, und für das christliche Volk nützlich ist: und übersetzte dasselbe, obwohl es, wie er sich einbildete, von dem Tatzian herkomme, in die lateinische Sprache. Aus dieser lateinischen Uebersetzung haben wir nun von einem bisher unbekannten Verfasser die gegenwärtige deutsche. Die Schreibart ist offenbar alemannisch, und scheint ungefähr in das X. Jahrh. hinzugehören.

Es kommen darinn noch viele Wörter vor, die denältesten Schriftstellern gleichen. Als Sibba, der Frieden; thiu, Magd, dienstmagd; ferah, Leben, Seele ref, reve, Bauch, Mutterleib; giseho, Freunde; tiurida, Lob, Ehre; bilinnen, aufhören, vollenden; arton, wohnen; bouhnen, winken, andeuten; mornen, traurig seyn, u. s. w.

Aber auch manche sonderbare, die dem Verfasser eigen sind: z. B. Fluober, Fluobar, der Trost; cap. 5. Scaffan, schwanger seyn, eine Frucht im Leibe tragen; c. 72. beresboto, das Unkraut; c. 200. hansa, eine Schaar Soldaten. Sonderbar ist das Wort Knecht in der Bedeutung eines Knabens oder kleinen Kindes. Von der Geburt Johannis sagt er uuas uuanis these Kneht Si? was wähnest du, daß dieses Kind einst werden soll? Herodes, arsluog alle thie Knehta, thie thar uuarun in Bethleem, inti in alon ira marcon. So auch cap. 12, ther Kneht heilant, lateinisch puer Jesus. Bey dem Otfried kommt dieses Wort drey mal doch immer von erwachsenen vor; vermuthlich, weil sie auch im Evangelio pueri genennt werden. Im Schwabenspiegel, cap. 28. wird ein schon erwachsener Sohn, Kneht genennet: welcher in unseren Gegenden bey dem Pöbel ein Sunbue, Sohnbube heißt, filiusfamilias. Und cap. 46. So der Kneht vierzehen iar ist, So mag er ander pfleger nemen, das ist, wenn der Sohn 14 J. alt ist, so kann

er einen ungetreuen Vormund von sich ablehnen, und einen andern nehmen.

§. 23.

Notker.

Unter den Classischen Schriftstellern der alten Sprache ist Notker, ein Mönch von St. Gallen, und wegen seinen breiten Lippen Labes genannt, einer der merkwürdigsten. Er hat die Psalmen, und am Ende auch noch jene Cantica, die im Brevier vorkommen, in die deutsche Sprache übersetzet, und nach jeden Vers eine kurze Umschreibung oder Erklärung beygefüget: worin gar vieles enthalten ist, das für den Beobachter der Sprache wichtig seyn muß. Er starb im J. 1022. Daß sein Nahmen auch zu Kremsmünster rühmlich bekannt war, sieht man aus dem Bernhardus Noricus, welcher nach dem J. 1011. schreibt: Item his temporibus magister Notkerus floruit.

§. 24.

Minnesänger.

Von diesen ist zu Zürch im J. 1758. der erste, und im folgenden Jahre der zweyte Theil, an

das Taglicht gekommen, unter dem Titel Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpuncte, 140 Dichter enthaltend: die theils im XII. und theils im XIII. Jahrhundert gelebt haben. Diese Schriften hat zu Anfange des XIV. Jahrh. Ruedger Maneß zu Zürch gesammelt: das MS. aber kam durch ein unverhofftes Geschick mit der Zeit nach Heidelberg, und endlich nach Paris: wovon es durch Vermittlung des Französischen Gesandten, an zwey gelehrte Zürcher, Bodmer und Breitinger, übersendet wurde, die es sorgfältig abschrieben, und zum Drucke übergaben.

Den Anfang in dieser Sammlung machen Keiser Heinrich, Künig Chuonrat, Künig Wenzel von Beheim, Herzog Heinrich von Pressela (Breßlau), Margrave Otte von Brandenburg mit dem pfile, Margrave Heinrich von Misen, etc. Der Inhalt dieser Gedichte ist beynahe einerley: nämlich eingestreute Bilder von Winter, Sommer, Heide, Anger, Wald, Gesange der Vögel. Der Hauptgegenstand aber ist Lob der geliebten Person, mit häufigen Klagen

wegen Sprödigkeit, oder Mangel an Gegenliebe. Die Ursache eines solchen Betragens von Seite des Frauenzimmers, scheinet diese gewesen zuseyn, weil man die Treue eines Liebhabers längere Zeit hindurch prüfen wollte. Daher jene weibliche Stimme, bey Reinmar dem alten P. I. pag. 72.

Weis Got, guotes wibes vingerlin
das sol nicht senfte nu zerwerbenne sin,

D. i. Der Ring eines guten Weibes soll nicht leicht zu erwerben seyn. Heinrich von Morunge sagt hierüber mit einem feinem Witze: ein Sitich, alde ein Star (ein Papagey oder ein Staar) würde in so langer Zeit gewis reden gelernet haben; aber min frowe, meine Gebietherinn, hat das Wort Minne noch nicht aussprechen gelernet. Edel ist sein Gedanke, pag. 53. wo er sie mit der Sonne vergleichet, die aber noch immer hoch steht, und nicht auf den Abend sich herab neigen will. Gan, stan, lan, heißt gehen, stehen, lassen.

Wa ist nun hin min morgensterne?
We, was hilfet mich, das min Sunne
ist ufgegan?

Si ist mir ze hoh, und ouch ein teil ze verne,
Gegen mitten tag, und wil da lange stan.
Ich gelebte noch den lieben abent gerne,
das sie sich hernider mir ze troste wolt lan,
wand ich mich han gar verkapfet uf ir wan.

D. i. in dem ich mich ganz vergaffet hatte in dem Wahne, nämlich Hoffnung und Zuversicht auf sie.

Ulrich von Winterstetten schreibt pag. 59. Es hat zwar der Künig guot gerihte, ein wohl geordnetes Reichsgericht; allein was nützet es, wenn ich meine geliebte dort anklage? Man wird auf meine gerechte Klage nicht merken. Auch die bihter (Beichtiger, Beichtväter) halten sich nicht an die weisen Lehren. Sie sollten vielmehr Minne mit Minne vergelten: und daher meiner Geliebten nachdem ich ihr so lange bisher gedienet habe, zur Busse auflegen,

das Si mueste mir vil Suosse
lachen, und in lieben gruosse
gegen mir nigen mineklich.

Im allgemeinen aber sind gute oder witzige Einfälle sehr seltsam. Allenthalben herrschet ein einförmiges, und so zu sagen, triviales Schmachten. Bisweilen kommen auch gewisse unrühmliche Ausdrücke und rohe Affecte vor: z. B. wenn mancher wünschet, lieber bi Sinem wibe, donne bi Gote in paradis zu seyn. Das ist doch wohl unfruote geseit.

§. 25.

König Tyrol. Die Winsbecken.

Am Ende der Minnesänger, werden in gleicher Versart noch drey paraeneses, oder Ermahnungen und Sittenlehren beygefüget: welche einst Eltern an ihre Kinder erlassen haben sollen. Und zwar 1) der König Tyro, oder Tyrol, Dirol, ein Schottländer an seinen Sohn Friedebrand. 2) Der Winsbecke an seinen Sohn: 3) Die Winsbeckin an ihre Tochter. Diese drey Schriften, welche in einer ungemein schönen und fliessenden Schreibart abgefasset sind, mögen wohl von einer und der nämlichen Feder gekommen seyn: und, wie Bodmer vermuthet, dem berühmten

Wolfram von Eschelbach ihr Daseyn zu verdanken haben. Dieser Eschelbach, den einige einen Schweitzer, andere einen Thüringer nennen, scheint im XII. Jahrhundert, und zu den Zeiten des grossen Gönners der Musen, Kaisers Fridrich I. gelebet zu haben. Die Familie der Winsbecken war von ritterlichem Ansehen, und am Hofe des nämlichen Kaisers beliebt. Ihr Stammgut Winsbach ist, wie Joh. Georg Scherz anmerket, ein kleiner Ort in der Schweitz, im Kanton Glaris. Indessen kann aber zur Nachricht dienen, daß auch in Oestreich ein Herrschaftliches Schloß mit Nahmen Winsbach sich befindet, drey Stunde von der Stadt Wels entlegen, welches gegenwärtig den Fürst-Stahrembergischen Hause angehöret. Was den König Tyrol anbelangt, so ist freylich aus der Geschichte bekannt, daß nie in Schottland unter diesem Nahmen ein König gewesen ist. Vermuthlich also ist der Nahmen bloß allegorisch: wodurch ein wirklicher König oder königlicher Prinz verstanden wird, der durch weise Sorgfalt für die Erziehung der Jugend berühmt wurde. Eschelbach berühret in dem Sangstreite mit Kling-

for, P. II. Minnes. pag. 14. Die Fabel von diesem König, daß er nämlich durch Hilfe eines Zauberringes Schach spielte, wo es drey Königreiche galt, die er auch gewonnen hat: da es im Gegentheil seinen Kopf gegolten haben würde.

§. 26.

Schwabenspiegel.

Diese Sammlung Alemannischer Gesetze und Gewohnheiten, welche im XIII. Jahrh. von mehreren Rechtsverständigen, ohne gesetzmässigen Ansehen, aber auch zugleich ohne alle Ordnung der Dinge unternommen worden ist; zeiget gleichsam noch die Wiege unserer dermaligen vaterländischen Gesetzgebung an, und bleibt für den Sprachforscher, noch mehr aber für den Rechtsgelehrten merkwürdig. Ueberbleibsel der alten Sprache sind: Kunne das Geschlecht; der uuag, Wasserfluth; dinhus, Gerichtsstube; mag, mauge, ein Anverwandter; Nagelmauge, ein Anverwandter im siebenten oder äussersten Grade; alde und niuuue e, das Alte und neue Gesetz, und daher

auch ehaftiu not, gesetzmässiges Hinderniß, warum man vor Gericht nicht erschienen ist. Im Salischen Gesetz heißt dieses Sunnis; und in den XII. Gesetztafeln der Römer, caussa Sontica. Wenn das Weib wider den Mann eine Klage führte, daß er ihre Morgengabe verkaufet habe; so mußte sie mit der Hand die rechte Seite der Brust, und den rechten Haarzopf berühren, und in dieser Stellung schwören, daß es also sey. Dies nennte man auch Nasteid, das ist, wie er unter den nächsten Anverwandten gewöhnlich war. Andere zur Rechtsgelehrsamkeit gehörige Wörter sind: lipdinge, Leibgedinge, Wittwengehalt; geuuer, Gewöhre, Besitz; gescheft, Geschäft, Testament; Ansprache eines Gutes, lat. Reivindicatio, etc.

Ein Mann konnte Hus-ehre haben, nämlich dem Hause vorstehen, so lang er im Stande war, noch auf das Pferd zu steigen, sollte dieses auch vermittelst eines Stockes und Stegreifes geschehen, und auf demselben mit Schild und Lanze eine Meile weit zu reiten. Wenn der Sohn das 25ste Jahr erreichet hatte, durfte er den Vater ge-

richtlich anlangen, ihm den fünften Theil seiner Güter zu überlassen. Die niedere Gerichtsbarkeit geht nur auf Haut und Haare: das ist, auf körperliche Schläge, und das Abscheeren der Haare, dies hieß Hut und hare abslahen, oder ze hute und ze hare rihten. Viele Streitigkeiten wurden auf den Zweykampf verwiesen: oder auf die Wasserprobe, und das brennende Eisen. Die Pfaffenfürsten schrieben ihren Send aus: die Leyenfürsten gebothen einen Hof. Jene straften mit dem Bann: diese mit der Aecht. Die Jagd geschah noch mit Armbrust, Bogen und Köcher: und hiezu brauchte man uuinde und braggen, Windspiele und Spürhunde.

§. 27.

Stricker.

Es würde dieser altdeutsche Dichter wohl immer in der Vergessenheit geblieben seyn, wenn nicht der berühmte Rechtsgelehrte zu Straßburg, Joh. Georg Scherz, dessen Heldengedicht unter dem Titel, Rhytmus de Caroli M. expeditione hispanica an das Tagelicht gebracht, und in

Schilters Thes. antiq. Teuton. T. II. ein verleibt hätte. Er beschreibt den Krieg des Kaisers wider die Saracenen in Spanien, unter ihrem König Marsilins. Genelun, oder Gwenilo, Wenilo, macht den Verräther. Roland hingegen, ein Neffe des Kaisers, ist der tapfere Held, der von Turpin, einem Erzbischof zu Rheims, von Olivier, und anderen vornehmen Generalen, treulich unterstützet wird. Alle diese sind zuletzt, samt dem ganzen Heere, nachdem sie glänzende Siege erfochten, und den Feind wirklich schon in die Flucht geschlagen hatten, im Felde geblieben: die Stricker insgesammt als Martyrer des Glaubens ansieht. Man weiß von unserem Dichter nicht, wer er war, oder wann er lebte. Ohngefähr scheint er gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts gelebt zu haben. In der Schreibart hat er viel ähnliches mit Horneck (§. 29.). So schreibt er, z. B. pischolf, pyscholf, Bischof; Schachzabel, Schachspiel; der giel, das Maul, der Schlund; Olbent, ein Elephant; Rude, ein Rüde, grosser Fanghund; Ors, ein Roß, Kriegspferd; Ravit, ein Raveit, star-

kes Pferd, vielleicht ein Rapp. Das nämliche hat auch Horneck. Ferner hulbe, eine Pfütze, Morast; der mat, Untergang, Tod; Stegeraif, Steigbügel; grieswarte, ein Griswärtel, oder Aufseher bey den Turnieren; Suntag, der jüngste Tag, allgemeine Gerichtstag, von suenen, Suanen, richten.

Auffallend ist es in diesem Gedichte, daß die Saracenen, auf eine ganz natürliche und gewöhnliche Weise, sich selbst haiden nennen. Doch das nämliche geschieht auch bey Horneck, cap. 429. wo die Saracenen sich wider die Christen berathschlagen. Als König Marsilius den trotzigen Brief des Kaisers gelesen hatte, sprach er zu seinen Ministern: wer ich ein chlosenere, ich mueste werden ungemuet, wäre ich auch ein Klausner so müßte ich doch unmuthig und zornig werden. Wir sagen bey einer verdrüßlichen Sache bisweilen, es möchte auch ein Capuciner schelten. Nachdem Stricker genau alle Reden, und Herausfoderungen der Helden im Streite, so wie ihre Niederlage, beschrieben hatte; fiel ihm zuletzt doch der Scrupel ein, wie man dieses noch

wissen könne, da doch keiner mit dem Leben davon kam? Allein er half sich damit, daß ein Engel alles aufschrieb, und es dem heil. Aegidius in die Einöde überbrachte, Cap. 9. Sect. 1.

Also ist ditz puech belieben,
ungefaeschet Seine Zeit:
So liep was Got dieser Streit,
das ern Selben Schreiben hies,
und uns die warhait wissen lies.

Was Homer von seinem Stentor geschrieben hat, daß er so stark schreyen konnte, als fünfzig andere; das wäre nur eine Kinderey. Roland, der Held des gegenwärtigen Gedichtes, blies sein Heerhorn mit einer solchen Gewalt, daß ihm Hirn und Herz hätte zerspringen mögen; daß man ihn auf eine ganze Tagreise weit vernahm; und daß bey dem Schalle desselben, Christen und Heiden auf die Erde fielen. cap. 8. Sect. 1.

§. 28.

Fragment über K. Carls Krieg.

Den Hauptstoff zu diesem Gedichte hat Stricker, wie er selbst bekennet, nicht erfunden, sondern nur

erneuert. Wahrscheinlich hatte er jenes ältere Fragment vor Augen, welches bey Schilter loc cit. angetroffen wird, unter der Aufschrift: fragmentum de bello Caroli M. contra Saracenos. Denn man bemerket in diesen beiden Gedichten die nämliche Ordnung, und bisweilein so gar die nämlichen Worte. Das Werk ist an vielen Stellen nunmehr mangelhaft; weßwegen es Schilter nur ein Fragment nennet. Indessen enthält es für den Liebhaber der Sprachkunde viel merkwürdiges. Als: Drehtin, der Herr, Gott; louben, der Glaube; thie phahte, bey dem Horneck c. 17. Phacht, Gesetz, Vertrag; Sahs, Messer, Schwert, hirnrebe, Hirnschale; granen, die hervor stehenden Ecke des Schnurrbartes; ther potih, Rumpf des Körpers; thiu ainunge, Gesellschaft; zagel, Schweif, Pferdschwanz, welches Notker PS. 13. auch von Schlangen sagt; goffe, Hintere, After; westebam, ein frommer unschuldiger Mensch, eigentlich ein neu getauftes Kind; merthe, das Abendmahl Christi mit den Jüngern; gar, ger, eine Schleuder; ban, pan, Schaden, Untergang; werth, eine Insel; man, in der Bedeutung ei-

nes Vasallen: doch diese Bedeutung hat es schon in dem Rhytmus auf den heiligen Hanno zu Cöln, cap. 4.

Im übrigen schreibt dieser unbekannte Verfasser: tah, der Tag; gelah, er lag; heime Soken, heimsuchen. Auch kommt das Alemannische ai, nicht selten vor: hail, tail, Kaiser. Vielleicht läßt sich hieraus dessen Vaterland errathen. Scherz vermuthet auch hier wieder die Feder des Eschelbach anzutreffen: weil in der Vaticanischen Bibliotheke die Anmerkung steht: Scriptum a Walfrand de Eckembach. Allein die Schreibart kommt mir ein mal zu sehr verschieden vor.

§. 29.

Enenkel. Horneck. Hagen. Sundheim.

Unter den deutschen Geschichtschreibern, welche ins besondere von Oesterreich handeln, sind folgende merkwürdig.

1.) Hanns Enenkel, welcher in der Mitte des XIII. Jahrhunderts lebte. Er hat eine kurze Geschichte hinterlassen, mit der Aufschrift: Fürstenbuch von Oesterreich und Steyerland,

das im J. 1618. Hieron. Megiser zu Linz drucken ließ. Von sich selbst schreibt er also:

Herr Janse der Ennichel haizz ich,
Dez mag ich wol vermezzen mich,
Daz ich ein rechter Wienner pin,
Nu geb mir Gott solchen Sinn, ꝛc.

2) Ottokar Horneck, ein Steyermärker, und im Dienste des Grafen Otto von Lichtenstein, hat ebenfalls in deutschen Reimen eine sehr weitschichtige Kronik von Oesterreich geschrieben: die Hieron. Pez, Tom. III. Scriptor. Rer. Austr. im Jah. 1745. sammt einem merkwürdigen Glossario am Ende, herausgegeben hat. Horneck lebte gegen das Ende des XIII. und noch zu Anfange des XIV. Jahrh.

3) Gregorius Hagen, ein Wiener, hat in der letzten Hälfte des XIV. Jahrh. eine Kronik von Oesterreich ohne Verse geschrieben: die, was die späteren Zeiten anbelangt, nicht zu verwerfen ist. Aber sein Ursprung des Landes ist das Machwerk eines ganz wunderlichen Gecken. Im Lande Ammiration, jenseits des Meeres, sagt er, habe im

J. 810. nach der Sündfluth, ein Fürst geherrschet, mit Nahmen Satan: der aber an einem gewissen Abraham einen gefährlichen Gegner hatte. Dieser Abraham mußte endlich die Flucht ergreifen; kam nach langen Reisen an die Donau; wußte sich zu Auratym, heut zu Tage Stockerau unweit Wien, einen Anhang zu verschaffen, und beherrschte als erster Markgraf das Land: welches aber noch lange nicht Oesterreich, sondern Judeisapta, hernach Saunitz, Tantanio, Raraſina, etc. geheissen haben. Es scheint, der leichtglaubige Mann, indem er Beyträge zu seiner Kronik suchte, sey von einem verschmitzten Kopf, der mit den Juden im Lande nicht zufrieden war, geäffet worden. Denn was bedeutet wohl jener Abraham, den der Satan selbst in seinem Reiche nicht litt, der aber doch in Oesterreich herrschen konnte? Und der Nahmen des Landes Judaeis apta, eine für die Juden bequeme Gegend; ist es nicht das Merkmahl der Unzufriedenheit über die Söhne Abrahams, die sich sehr bey dem Volke verhaßt machten, inzwischen aber doch immer bey den Landesherren ihren Schutz fanden? In der Kronik von

Zwettel, auf das J. 1349. wird Herzog Albert II. mit dem Beynahmen der weise, deßwegen auch wirklich als ein Gönner der Juden, fautor Judaeorum, getadelt. cf. Hieron. Pez, Tom. I. pag. 542.

4) Ladislaus Sundheim, von Ravenburg in Schwaben gebürtig, und Domherr zu Wien, hat aus den Urkunden von Klosterneuburg, um das J. 1491. eine Schrift verfasset mit dem Titel: Der löblichen Fürsten, und des Landß Oesterreich alt Harkommen und Regierung; die auch unter dem Nahmen, Tabulae Claustro-Nevburgenses, bekannt ist. Hieron. Pez. T. I.

§. 30.

Theuerdank.

Ein in deutschen Versen abgfaßtes Heldenbuch, worin die Begebenheiten und Gefahren Kaisers Max I. unter dem Nahmen des Ritters Theuerdank (vielleicht so viel, als einen Theuren und werthen Angedenkens) allegorisch vorgestellet werden. Wahrscheinlich hat der Kaiser selbst, als

ein Liebhaber der schönen Wissenschaften, dieses Werk angefangen: welches aber hernach sein Secretär, Melchior Pfinzing, verbessert, und nach der Forme der älteren Heldenbücher umgearbeitet hat. Zuerst ist es im J. 1517. zu Nürnberg gedruckt worden.

§. 31.

Ritter Hartmann.

Dieser Alemannische Ritter hat, wie es scheint, um das Ende des XII. Jahrh. seine Ywain geschrieben; ein Heldengedicht, welches unter allen übrigen aus diesem Zeitalter den Vorzug verdienet, und welches H. Carl Michaeler seinen Tabulis parallelis, etc. Inspruck. 1776. beygefüget hat. Der Inhalt ist folgender:

An einem Pfingstgelage, nämlich einem grossen Gastmahle zu Pfingsten, an dem Hofe des Königs Artus, sassen die versammelten Ritter noch bis in die späte Nacht beysammen, um sich Märchen und Wunder zu erzählen. Die Königin, welche sie eine Zeit flüstern gehört hatte, stand noch vom Bette auf, um ihnen zuzuhorchen: zuletzt kam

auch der König dazu. Nun erzählte Calogriant, wie er vor ungefähr 10. Jahren, geharnischt nach Rittergebrauch, zu Breisgau in den Wald ritt, um Abentheuer aufzusuchen. Er traf einen schmahlen und ganz mit Dornen verwachsenen Weg an; darnach aber eine weite Fläche, wo ein häßlich wilder Mann die Waldthiere hütete. Der wilde Mann, voll der Verwunderung, daß der Ritter Abentheuer suchen und nicht lieber ruhig zu Hause sitzen wolle, fieng an, von einem merkwürdigen Brunnen zu sprechen, an welchem der Ritter seinen Muth versuchen könnte. Calogriant ritt begierig auf dem beschriebenen Pfade fort, fand den Brunnen in der angenehmsten Gegend, unter einer prächtigen Linde, wo rings herum der Gesang der Vögel ertönte. Dabey stand ein Stein von Smaragd, und an der Seite hieng ein goldenes Becken an einer silbernen Kette, wie es der wilde Mann vorgesagt hatte. Calogriant goß nun wirklich Wasser auf diesen Stein, und siehe da! Die Sonne verhüllet sich in ein fürchterliches Dunkel; es rollet ein grauenvolles Donnerwetter herüber, und die ganze schöne Gegend wird durch

die häufigen Schlossen verwüstet. Hierauf erscheinet der Herr des Brunnens, bewaffnet zu Pferde, um seinen Gegner wegen des erlittenen Schadens aufzusuchen. Calogriant, ohnehin von der Freise (schreckbarer Begebenheit) noch ganz betäubt, sah sich nicht im Stande, zu widerstehen, und mußte endlich ohne Pferd und ohne Harnisch, schimpflich nach Hause gehen. So weit die vorläufige Erzählung.

Herr Ywain, dessen Neffe, welcher bey der Erzählung ganz von Begierde brannte, die nämlichen Unfälle zu versuchen; ließ sich bald darnach, ohne daß es Jemand erfuhr, ein Pferd satteln; ritt in den Wald, fand den rauhen Weg, den wilden Mann, den Brunnen; goß Wasser auf den Stein, und mußte ebenfalls das schrecklichste Ungewitter ausharren. Der Herr der verwüsteten Gegend war aber jetzt mehr als jemals erzörnt. Es entstand ein sehr ernstlicher Zweykampf, wobey es aber dem Herren Ywain gelang, seinem Gegner einen tödtlichen Streich zu versetzen. Dieser, seinem Tod schon nahe, ritt noch eiligst sei-

ner Burg zu. Ywain sprengte nach, und wäre durch das herab gelassene Fallthor beynahe erschlagen worden. Gefangen nun, und verschlossen im Hofe, suchte Ywain vergebens einen Ausweg. Er kam in ein prächtiges doch finsteres Zimmer, wo ihn endlich eine Kammermagd antraf, die ihn kannte, ihm aber auch zugleich die nahe Gefahr seines Unterganges vor Augen stellte. Doch versprach sie ihm Schutz und Pflege, und gab ihm einen Zauberring, durch dessen Kraft er unsichtbar wurde. Endlich war die Leiche des erschlagenen Herrn durch alle Winkeln des Schlosses getragen. In Ywains Zimmer fieng die Leiche auf das neue zu bluten an; zum Zeichen, daß der Mörder zugegen seyn müsse. Es blitzten nun allenthalben blosse Schwerter herum, in der Absicht, den unsichtbaren Mann zu zerhauen. Ywain blieb aber in seinem Bette unverletzt; nur hätte er sich selbst bald auf eine unbesonnene Weise verrathen, indem er zu sehr über die Schönheit der weinenden Wittwe entzücket war.

Einige Tage nach dem Leichenbegängnisse fieng die Kammermagd an, den Kummer ihrer gnädi-

gen Frau lindern zu wollen; sprach von ihrer Schönheit und Jugend; zugleich aber auch von einer nahen Gefahr, indem König Artus eine Heerfahrt vorhabe, um den Brunnen zu erobern. Der erste Punct verdiene ja wieder einen Gemahl: und der zweyte, einen Tapfern. Wer aus beyden muß wohl aber, setzte die schlaue Magd hinzu, mehr Frumkait (Tapferkeit) besessen haben, der siegte, oder der im Streite unterlag? Dies sollte der Eingang zur Liebe gegen Ywain, den Mörder ihres Gemahles, seyn. Allein erzörnt hierüber, befahl sie der Magd, sich zu entfernen. Des andern Tages, da doch der Muth des Frauzimmers oft wandelbar ist, wurde die gute Magd wieder geruffen, zutraulicher angehört, ihres treuen Rathes wegen gelobt. Ja von Sehnsucht durchdrungen, konnte die schöne Frau schon kaum mehr den Augenblick erwarten, an welchem Ywain ankommen würde. Es wurde Jemand von den Schloßbedienten fortgeschicket, welcher Tag und Nacht reiten sollte. Dieser, weil er das Geheimniß wußte, kehrte wirklich in kurzer Zeit wieder heim. Ywain, der ohnehin nie aus dem

Schlosse gekommen war, wurde angemeldet, vorgelassen, fiel zu Füssen: kein Theil wollte reden: die Kammermagd ist die Mittlerin. Die Frau, in der gezwungenen Fassung des Ernstes, gibt endlich den wärmsten Aeusserungen der Liebe Platz. Kurz: das Ehebindniß wird geschlossen, und von den beruffenen Gästen, die Anfangs über die Begebenheit erstaunten, hört man zuletzt das schmeichelhafte Geständniß, daß nie ein schöneres Ehepaar gesehen worden sey.

Michaeler ist nun der Meinung, daß unter dem Bilde des Herren Ywain's, der berühmte und mächtige Herzog in Baiern, Heinrich der Löwe: und unter jenem der schönen Braut, Clemenzia von Zäringen verstanden werde. Der bey den Dichtern so gepriesene König Artus oder Artur, hat Sec. VI. über einen Theil von England geherrschet. Hier soll aber unter diesen Nahmen Kaiser Fridrich I. gemeinet seyn.

Zweytes Buch,

Mundart in Oesterreich.

Erstes Hauptstück.

Von Buchstaben, und ihrer veränderlichen Aussprache.

§. 32.

Sprach-Ton.

Der verschiedene Ton, oder die Art der Aussprache, gehöret unstreitig zu dem Character eines jeden Volkes. Bey den alten Römern war selbe mit Ernst und Würde begleitet; hoch nachdrücklich ist sie in Spanien, fliessend und schmeicheilhaft in Italien, 2c. Die Aussprache unsers Volkes, das sich durch stillen Fleiß, Treue und Gutmüthigkeit auszeichnet, ist einfach, ohne Zierde, eben nicht sehr lebhaft, in manchen Gegenden etwas singend, und noch ganz nach dem Wörterbaue der alten Alemannischen Mundart eingerichtet.

§. 33.

Art zu sprechen, dreyfach.

Die Sprache an sich selbst betrachtet, richtet sich nach der Verschiedenheit des Standes. Gleichwie die Art, sich zu kleiden, nach dem Ausdrucke des Pöbels, dreyfach ist: 1) städterisch, oder herrisch; 2) markisch, wie es unter gemeinen Bürgern in den Marktflecken üblich ist; und 3) bäurisch. Eben so verhält es sich auch mit der Art nnd Weise, im Reden sich auszudrücken. Die so genannte Herrensprache läßt sich am wenigsten bestimmen. Sie ist aus der zweyten Klasse, nämlich aus der bürgerlichen entstanden, und nur nach dem Muster der hochdeutschen Mundart neuerer Zeiten, mehr oder weniger ausgeputzet.

§. 34.

Muster der dreyfachen Sprech-Art.

Es wird nicht unangenehm seyn, hier ein vorläufiges Muster davon zu sehen. Mehr wird sich in der Folge zeigen:

hochdeutsch:		bürgerlich:		pöbelhaft:
Erichtag, Erchtag (dinstag)		Erta	—	Eritag.
Herbst	— —	Heribst.	—	Hörigst.
Hemd	— —	Hemet	—	Pfaid.

die Person —	—	der Par= schon	— der Pa= schon.
Frau —	—	Weib	— Wei.
Mädchen —	—	Madel	— Dirntel.
ledige Weibsperson —	—	Menscher	— Mescha.
Tafel (gastmahl) —	—	Mahlzeit	— Mohlzeit Tendelbos.
Georg —	—	Jörgel	— Jodel, Jöl'.
Paul —	—	Pal	— Paul, Paus.
Joseph —	—	Sep, Sepl (weibl. Sepherl)	— Söpp.
Jemand —	—	ainer	— oppa (etwer).
gewesen —	—	gwest	— gwenn, gwönn.
gestern —	—	gestert	— nacht, nachten.
zuerst —	—	z'escht	— z'ert, in der Ert.
nichts —	—	nix	— nier.
sonst, sunst —	—	sünst	— süst (im Schwabensp. Sust).
doch, dennoch	—	denert, denicha	— djert.
daraussen —	—	draußt	— daußt.

hinaus	— —	aussi	— aui.
hinab	— —	abi	— ahi, ai.
hinum	— —	umi	— ami.

Aus diesen letzteren Beyspielen, nämlich den aus hin zusammen gesetzten Nebenwörtern erhellet, daß man in gemeinen Reden statt desselben bloß ein i, am Ende anzuhängen pflegt. Gleichwie für herab, aber, aba; herum, umer, uma; heraus, ausser, aussa, gesprochen wird. Es ist dieses bey den Franken und Alemannen etwas sehr gewöhnliches. Umb, umbi, umme, um, hinum, kommt allenthalben vor. Kero sagt uzze, hinaus. Otfried abi uuerfan, hinab werfen; ubari leggen, hinüber legen. Willeram vuri gen, herfür gehen. Notker Ps. 68. aber Scaben, herab schaben. Die Monseeische Glosse pag. 346. apa Sceran, herab scheren; p. 353. apascintan, abschälen. Im Schwabenspiegel cap. 28. wird vorgeschrieben, daß Jedermann am St. Georgentag anfangen soll, sein Vieh auf die Weide zu treiben; nur das Zuchtvieh ausgenommen, welches Junge hat: denn das Sol man eine tun, hinein thun, im Stalle einsperren.

§. 35.

Zweytöniges A.

Das a hat einen zweyfachen Laut. Erstens, und zwar der Regel nach allgemein, lautet es wie o, wenn dieses mit einem etwas mehr geöffneten Munde ausgesprochen wird. Den nämlichen Laut hat es bey den Engländern, so oft sie dasselbe nicht wie e, ae, aussprechen: imgleichen das Kamez, oder lange a, bey den Hebräern. Zweytens, mit einem feinen und hellen Ton, wie im Lateinischen.

§. 36.

Das helle oder feine A.

Das feine, oder lateinische a, ist in mehreren Fällen gebräuchlich, die sich nicht so genau bestimmen lassen.

1) Wenn das Wort von einer fremden Sprache abstammet, wo es diesen Laut schon hätte, als: Karpf, brav, rar (seltsam).

2) Wenn es für au steht, wo es ohnehin schon einen feinen Laut hat, wie kaufen, laufen, ꝛc. Gemeiniglich haben ältere Mundarten alsdann ein blosses u. Als Beyspiele, wovon die drey ersten fast allgemein, die vier letzten aber größten

Theils nur bey dem Pöbel üblich sind, mögen folgende dienen:

Bam — der Baum — Hebr. bum, hoch.
Dam — der Daumen — angelſ. duma.
Kam — kaum — alemann. Kumo, wovon kümmerlich.
verſamen — verſaumen — allemann. verſumen.
Kaffen — kaufen — böhm. Kupowati, Croatiſch Kupuvati.
gamen — das Haus hüten — alemann. gouman angelſ. gyman.
Saffen — ſaufen, ſchlürfen — angelſ. Supan, in der Monſeiſchen Gloſſe Sufan.

Hieher gehört auch Wartel, ein Wörtchen: und warteln, Worte wechſeln, ein wenig zanken; von Wort, gothiſch Waurd, bey dem Horneck Wart.

3) Für er, en: wo es noch ein Ueberbleibſel der alten Schreibart ar, an, iſt; nur daß ganz gewöhnlich der letzte Buchſtab verſchlucket wird, z.B. Schueſta, Schnelda, ſpringa, ſinga; ſonſt Schuſter, Schneider, ſpringen. Eben ſo ergeht es dem Artikel ein, angelſ. an: als a ſchöna Garten, ein ſchöner Garten; a n alts Weib, ein altes; ann ſchönn Rock haben, einen ſchönen. Die Engländer ſchreiben und ſprechen auf die nämliche Weiſe a Fiſch, ein Fiſch; an ox, ein Ochs. Ferner geſchieht dieſes bey einer unbeſtimm-

ten Zahl oder Zeit: z. B. a vier, a fünf: nämlich einige vier oder fünf, ohngefähr so viel. Ich will um a zwai da seyn, beyläufig um zwey Uhr, um einen Zwischenraum von dieser Zeit.

Oft wird dieser Artikel, wider den Gebrauch der hochdeutschen Mundart, wiederholet, als a weng a Wasser, ein wenig Wasser; a weng ann Wein trinka, ein wenig Wein. In welchem Falle andere Sprachen die zweyte Endung lieben, parum vini, französisch un peu de vin. Bisweilen scheinet diese Wiederholung einen blossen Nachdruck zum Grunde zu haben: als rund a groß Glas, ein sehr grosses; a hübsch a schöns Stuck Brod, ein zimlich grosses; an recht an grossen Kopf haben, rc. In dem Gedichte des Ritters Hartmann, pag. 310.

ob dem prune ſtet ein
hart ein zierlicher ſtein.

D. i. Bey dem Brunnen stehet ein sehr zierlicher Stein.

4) Vorzüglich bey abgeleiteten Wörtern, die nach der hochdeutschen Mundart ein ä haben sollten; obwohl auch diese Regel einen Ausnahm leidet (§. 39.). Wir sprechen Stabe, Pfander: für Stäbe, Pfänder. Und i war, i gab: für: ich wäre, ich gäbe.

§. 37.

Dessen Einfluß auf den Sprachgebrauch.

Alles dieses ist zwar überhaupt von geringer Bedeutung, indem man eben nicht nöthig hat, sich allemal so genau darnach zu richten. Wenn man dergleichen Wörter nach hochdeutscher Manier, und nur nicht auf eine gezwungene Weise, ausspricht, so ist es gut. Hingegen wenn das feine å, wider die Gewohnheit, mit einem tiefen oder groben verwechselt wird: z. B. wenn es auf der böhmischen Gränze, oder in Schwaben heißt, der Karpf; in der Küche pfarzen (farßen, franz. farcer); so kommt es den unserigen spaßig vor, die Karpf, pfarzen, sagen. Besonders soll bey eigenen Nahmen der Häuser und ihrer Inwohner der gehörige Laut beobachtet werden: um sich nicht entweder unverständlich oder lächerlich zu machen. In diesem Falle wäre es gut, wenn auch wir, wie die Schweden, eigene Kennzeichen dazu hätten. Einige schreiben alsdann å; allein da dieser Buchstab auch wie e, ausgesprochen werden kann, so ist nicht viel damit geholfen.

Einem Wortforscher aber kann dieser Unterschied in der Aussprache nichts weniger als gleichgiltig seyn. Vielmehr hat man der Ursache nachzuspüren: ob vielleicht etwas dabey ausgelassen worden,

ob das Wort von einem anderen abgeleitet oder wohl gar aus einer fremden Sprache entnommen sey. Die Aussprache zeiget oft, daß Wörter, die einander zwar ähnlich sehen, doch aber nicht einerley Ursprung haben. So können z. B. Der Gatter, wodurch man geht: und das Cader (Gitter), womit man etwas verschliesset, nicht von einer und der nämlichen Quelle gekommen seyn. Auch für die Rechtschreibung ist dieser Umstand merkwürdig. Popowitsch schreibet Krän, Meerrettig. Diese Schreibart scheinet nicht die eigentliche zu seyn: in unserm Munde würde dieses Wort ohne Zweifel Kran lauten. Wir sprechen aber Kren: und dieses führet näher an den Slavischen Ursprung, Chren. Eben so wenig gefällt mir schwer, gravis: obwohl dieses Wort auch Adelung so geschrieben hat. Denn in Oberdeutschland, Niedersachsen, und Holland, schreibt und spricht man Schwar, Swar, griechisch — *baris*

§. 38.

ä.

Das ä ist ein durch die Kunst eingeführter Buchstab, welcher im Hochdeutschen gebrauchet wird, um bey jenen Sylben, welche in den Laut e übergegangen sind, noch das Angedenken des ursprünglichen a beyzubehalten. Man kann es

wohl nicht einen Doppellaut nennen: indem es einen ganz einfachen Laut hat, und im Grunde nichts anders ist, als e. Einige pflegen zwey Striche darauf zu setzen, andere zwey Tüpfchen. Wie fern aber diese Zeichen geschickt seyen, dasjenige, was man dabey will, anzudeuten, mögen andere beurtheilen. Natürlicher scheint es immer, wenn man, einem alten Gebrauche zu Folge, ein e darauf setzen wollte.

§. 39.

Ist in unserer Aussprache fremd.

Bey den alten Franken und Alemannen war dieser Buchstab fremd: und fremd ist er auch noch in unserer Aussprache. Bey einigen Hauptwörtern bleibt das tiefe a in beyden Zahlen unveränderlich: als: Blatter, Natter, Katze, Rabe, Gabel, Haar, ꝛc.

Andere nehmen in der mehreren Zahl ein feines a zu sich: wie Band, Dach, Gesang, Handel, Gang, Gewand ꝛc. Bander, Dach, Gesanger, Handel, Gange, Gwander.

Andere hingegen e, wie:
Blatt, Bletter; Tatzian und Notker: bletir, pletir.
Kraft, Kreften; Otfried: Krefti, Willer, Notker:
chrefte.

Grab, Greber; Otfr. Tatz. grebir, Gloss. Monf. p. 394. crepirr.
Ast, Este; Otfr. esti.
Gast, Geste; Kero, Otfr. Kesti, Gesti.
Hand, Hende; Kero, Tatz. henti, Notk. hende.
Kalb, Kelber; Notker chalber, chelbir.

Bey einer Verkleinerung aber nehmen eben diese wieder das feine a zurück: z. B. Handel, Kalbel, Sackel, Astel oder Nastel; hochd. das Händchen, Kälbchen, Säckchen, Aestchen.

Ein gleiches geschieht sowohl Zeitwörtern, als Beywörtern. Otfried hat kreftig, kräftig; zellen, gizellen, zählen, erzählen. Aber auch wieder zachari, Zäher, Thränen; Salig, selig. Kero: hlahtar, trag, tagulich, etc. Gelächter, träg, täglich. Notker: lengi, die Länge; gefelscen, skenden, sterchen, verfälschen, schänden, stärken.

Die Slavischen Mundarten haben gar kein ae. Die Franzosen und Italiäner haben so gar auch jenes, das sie aus dem Lateinischen geerbet hatten, hinweg gelassen, z. B. presence, eternel: Lateinisch praesentia, aeternus. Die Engländer schreiben man, ein Mensch, men, Leute. Die Holländer Stad, eine Stadt: Steden, Städte. Ja auch die Lateiner liessen das a, in ein ganz einfaches e übergehen: ago, egi; carpo, dis-

cerpo; halo, anhelo; frago, frango, fregi; gradior, ingredior.

§. 40.

Doppellaut ai.

Nun kommen wir an jenen rauhen Doppellaut, welcher in Sachsen und Niederdeutschland gar wenige Patronen hat; nämlich an das Alemannische ai. Goldast hat Tom. II. Rer. aleman. ein Glaubensbekenntniß angeführet, unter dem Titel: Chry dir alten Kilchin, Glaube der alten Kirche, wo es unter anderen heißt: Ich geloub an ain Got Vaiter almachtigen, ain Schepfer himelo unt erde. Ich geloub an Sinen ainbornun Sun. — geloub, das er empfangen wart von dem hailigen Gaist, unt er geborn wart von Sant Mariun, der rainum maigede. Dergleichen Beyspiele kann man, von dem 13ten Jahrhundert an, mehrere antreffen. Bey den ersten deutschen Schriftstellern kommt diese Art zu schreiben nicht vor; auch nicht einmal bey den schwäbischen Minnesängern. Doch wird sie in dem Gedichte des Ritters Hartmann angetroffen, welches Hr. Carl Michaeler in das 12te Jh. versetzet: immer aber ai mit ei gereimet, so daß jenes mit diesem einerley Aussprache gehabt haben muß.

§. 41.

Ist mehreren Sprachen gemein.

Wie die Aussprache dieses doppelten Buchstabens auch immer beschaffen seyn mag, so ist es indessen doch gewiß, daß selber mehreren Mundarten eigen ist. Bey den Griechen kommt er oft genug vor. Sie haben *Kaisar* eben so geschrieben, wie wir Kaiser. Die alten Lateiner hatten ihn auch, z. B. Aimilius, aiger, aurai: wofür bey den späteren die Schreibart Aemilius, aeger, auriae, eingeführt wurde. Die Franzosen sprechen ihn wie e; doch vor l, ll, kommen sie unserer Aussprache etwas näher, z. B. tailler, in Stücke schneiden; thaile, theilen. In der Aussprache der Italiäner wird dieser Doppellaut wirklich in zwey verschiedene Buchstaben getrennet: mái niemal, französisch jamais; amái, ich liebte, franz. j'aimai; alt Ital. láido, franz. laid, laidig leidig, häßlich. Bisweilen aber gefällt ihnen das ae besser: als maestro, franz. maistre, mâitre, Maiste, Meister. Die Holländer schreiben ebenfalls ae, sprechen es aber als ein langes a, wie Maes, die Maise, Meise. Die Angelsachsen haben bald ae, bald ein einfaches a. Ulphilas hingegen, der Mösogothen Lehrmeister, hat es im vollem Ueberflusse: Jaisus, Bethlaihaim, aiwan-

gelgon, Jairaimias, Jesus. Bethlehem, Evangelium, Jeremias. So auch raiht, recht; ana airthai, auf Erden.

alemann:	gothisch:	angelsächsisch:
maist, meistens —	maists —	maest.
Waitz, Weitzen —	Waits —	hwaet.
haim, heim —	haim. —	ham.
ain, ein —	ains —	an.
aigen, eigen —	aigin —	agen.
Stain, Stein —	Stains —	Stan.

§. 42.

Dessen Aussprache in Oesterreich.

Wer sollte es glauben? In dem einzigen Oesterreich wird dieser Doppellaut, nach Verschiedenheit der Gegenden und des Standes, auf fünf verschiedene Arten ausgesprochen. 1) und zwar am gewöhnlichsten, so wie ihn die Engländer noch wirklich schreiben: nämlich wie oa. Als: Aid, der Eid, Engel. oath; brait, breit, Engl. broad; Laib (Leib, Brod) Engl. loaf; Gaiß, Geiße, Engl. Goat. 2) So wie man schreibt; nur daß das a, einen tiefen oder gröberen Laut hat, welcher dem o sich nähert, z. B. Waitz, Rais; Weitzen. Reise. Fast wie Woitz, Rois. Es sind aber darum nicht zwey Sylben, sondern man hö-

ret in diesem, wie in anderen dergleichen Fällen, zwey Buchstaben unter einer Sylbe. 3) mit einem einfachen groben a; als: Watz, oder der Weitzen; ein Par Zwanzger. 4) mit einem einfachen feinen a: so sprechen die Wiener: i waſs, ich weiß es; Klan, Stan, wanen, klein, Stein, weinen. 5) gegen die Bairische Gränze hin werden bey dem Pöbel viele Wörter gesprochen wie ui: z. B. uins, kluin, huim, eins, klein, heim. So auch wuinen, muinen; weinen, meinen.

§. 43.

Und dessen Unterschied von — ei.

Ungeachtet alles dessen, wes bisher gesagt worden ist, haben wir in anderen Wörtern das ei. so gut als die Obersachsen. Wir schreiben und sprechen Neid, Wein, Leyer, Meile, leiden, meiden, ꝛc. Dieser Unterschied hat seinen guten Grund. Denn in den Wörtern der ersten Art, bey welchen ai gebrauchet wird, haben mehrere Mundarten ein einfaches a, welches daher als der herrschende Vocal angesehen werden kann.

Bey den letzteren hingegen, haben ältere Mundarten nur i, als: Nid, Win, lyre, Mile, linden, miden. Es dienet ferner dieser Unterschied im ge-

meinen Reden sehr wohl, um die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes desto leichter zu erkennen. Ja gemeiniglich haben solche ähnliche Wörter auch wirklich einen ganz verschiedenen Ursprung, entweder an sich selbst: oder in Ansehung des früheren, oder späteren Gebrauches; des einheimischen oder ausländischen Herkommens. Als: Laim, Engl. loam, angels. lam, der Lehm, zähe Erde, Leim, Engl. und angels. lime, lim, ein flüssiger kleberiger Körper, womit man z. B. etwas kittet, oder Vögel fanget. Mail, Mahl, ein Flecken: die Meile, ein gewisses Maß der Entfernung eines Ortes von dem andern. Raif, ein ringförmiges Ding: Reif, gefrorner Thau. Raisen, den Ort verändern: reisen, fallen, wie z. B. die Aepfel vom Baume.

§. 44.

b.

Bey den alten Schriftstellern, und noch heut zu Tage in verschiedenen Mundarten, sieht man die Lippenbuchstaben b, f, p, v, w, in einer sehr gewöhnlichen Verwechslung. Wir sprechen Zwifel, Knofel für Zwiebel, Knoblanch. Hingegen die Ober- und Niedersachsen Hafer, Haver, wir aber Habern. Unser Pöbel sagt iebel,

jefel, jeweilen, bisweilen; afer, Otfried: afur, aber. In dem Reimgedichte auf den heil. Hanno zu Cöln, c. 32. Staf, der Stab; graf, das Grab.

Weiters blab, blaw, blau; lab, law, lau. Aber grau, griech. *gravs*, sprechen wir mit einem feinen Laute graw. In dem Fragmente von K. Carls Krieg wider die Saracenen, vers. 3229. Karl mit Sineme grawen barte. In dem angeführten Gedichte auf den h. Hanno, c. 40. den grawin walthundin, den grauen Waldhunden, nämlich den Wölfen. Heinrich von Veldig, ein Minnesänger, spricht P. I. pag. 20. man Seit, diu wib hassen grawes har, man sagt, die Weiber haben alte Liebhaber nicht gern.

Bisweilen schleichet unvermerkt ein anderer Lippenbuchstab, m, dafür ein: z. B. Alm, Schwalm; für Albe (Alpe), Schwalbe. Notker Ps. 146. den iunginen dero rammo, den jungen Raben, lateinisch pullis corvorum. Auch hier, Ramm (Rabn) Ruemm, Buemm; für Raben, Rüben, Buben.

Endlich wird b bey dem Pöbel auch mit g verwechselt; als: es ist eine Plab, Plage; sich plaben müssen, plagen. Bmue, bmaidi; genug, geschmeidig. Es ist aber dieses so gar ungewöhnlich nicht. Für blab, blau,

spricht man in einigen Gegenden von Niedersachsen blaag: und für graw, haben die Angelsachsen graeg. Spricht man nicht auch: gescheid, bescheiden; Engerling, Enderling? Kleine Weißfische heissen an eigenen Orten Laugen, Laugele, bey uns Lauben.

§. 45.

da, der — als: derschissen, derschlagen ꝛc.

Es hat schon Frisch aus Hagens österreichischer Chronik bemerket, daß derschiessen, derfinden, ꝛc. geschrieben worden ist: anstatt erschiessen, erfinden. Auch Horneck hat es bisweilen, welcher um das Ende des 13ten Jahrhunderts lebte. Diese seltsame Weise, wovon mir bey älteren Schriftstellern kein Beyspiel bekannt ist, kommt in gemeinen Reden oft genug vor: wo man gewöhnlich, zu Folge jener Anmerkung (§. 36. n. 3.) auch da sagt, z. B. daschlagen, dasticka, sich dafallen, sich dakenna: für erschlagen, ersticken, sich erfallen, sich erkennen in einer Sache. Imgleichen es ist dalogen, ist nicht dalaubt, du hast mich dazogen, d. i. mit Klecke überzogen, bemackelt. Jemanden derlengen, dalenga, erlangen, im Gehen einholen.

Das im Hochdeutschen veraltete Zeitw. erkommen, dakema, erschrecken, heißt im Tatzian und der Monseischen Glosse arqueman, irqueman; bey Willeram und Notker Sih irqueman, Sih irchomen; bey dem Otfried auch hintarqueman. Nach Schilters und Adelungs Meinung ist es so viel, als gleichsam ausser sich kommen: obwohl dieses letzte eine noch stärkere Erschütterung des Gemüthes anzeiget.

§. 46.

Woher dieser Gebrauch?

Die fränkischen und alemannischen Schriftsteller haben ar, ir: die heutigen Hochdeutschen er. Vielleicht ist also unser der, ther, nur ein verstärkter Ausdruck davon? Oder es ist das gemeine deutsche da: welches in vorigen Zeiten häufiger, als jetzt gebrauchet, und in dar, der, ther, dir, verändert wurde? So sagen wir, z. B. Es sey, wer der welle, was der welle, nämlich wer oder was da wolle. So auch darhaimt, daheim; Notker Ps. 77. darheimo; Stricker, c. 7. Sect. 5. dohaime. Ferner schreibt Notker, Ps. 90. du gesiehest mit dienen ougen uuaz kesiehest du dirmite? Du wirst mit deinen Augen sehen, und was wirst du sehen damit? Ps. 77. Gott richtete diejenigen zu Grunde, die

da hoffärtig waren, die dir hohfertig uuarin. Bey dem Tatzian, c. 154. tho gieng ein fon then zuelifin, ther ist ginemnit Judas Scarioth, der da genennet ist ꝛc. In dem Gedichte auf den heil. Hanno zu Cöln, c. 27.

dii gelach dir manig breiti Scari,
mit blüte birunnin gari;

D. i. Da lag da manche grosse Schar, ganz mit Blut überronnen. Bey dem Schilter wird diese Stelle übersetzet, tunc iacebat tibi. Es scheinet auch wirklich, daß die im täglichen Umgange so gewöhnliche Redensart: siehe, da kommt dir ein grosses Ungewitter über die Berge her; da fangt er dir an zu springen; das ist dir der rechte Narr, ꝛc. eben daher seinen Ursprung habe.

In der Mundart der Holländer ist daer, da: Engl. there, z. B. who is there, wer ist da? Bey den Griechen wird die Vorsylbe *da*, als ein bloß verstärkender Ausdruck angesehen: z. B. *daphineos*, sehr bedauerlich. Vielleicht ist es bey dem unserigen auch so.

Horneck schreibt: er nam ym der Weil, und, er nam ym die Weil; er ließ sich Zeit. Wir sagen: sich der Weile nehmen, sich der Weile lassen, nämlich sich da Zeit

und ruhige Musse nehmen, nicht sehr eilen. Der Weil ich das Fenster öffnete, war schon die Uhr gestohlen. Warte der Weile, bis ich komme; angels. dahwile, thahwile. Vermuthlich ist daher auch Engl. dwell, bleiben, sich bey etwas aufhalten. So wie bey Kero, Otfried, Notker, und in der Monseischen Glosse, duualen, duellen, tualon, verweilen: und duala, tuala, Weile, Verzögerung. So gar im Pohlnischen heißt trwaly, bleibend, dauerhaft.

§. 47.

Vocal e, dessen Aussprache.

Das scharfe und gezogene e, behält den Ton, als: Berg, Mehl, selig, stehlen, nehmen, bethen, rc. das weiche oder dunkle lautet wie ö: z. B. Wesen, Regel, Elend, Essig, Kessel, rc. Wösen, Rögel, Oelend, Oessig, Kössel. So auch: geben, leben, reden; göben, löben, röden.

Im Gegentheile wird ö, in der hochdeutschen Mundart wie ein offenes e gesprochen, als: schön, trösten, angewöhnen, rc. schen, tresten, angewehnen. So wird z. B. Die Stadt Cöln von den Inwohnern selbst wie Keln ausgesprochen: hingegen die Festung Kehl am Rheinstrome, wie Köhl.

Bey den Alten kommt å, ö, ů überhaupt nicht vor. Daher findet man bey ihnen Scon, schön; horen, hören; irlosen, erlösen; gitrosten, trösten.

§. 48.

e, en, am Ende der Wörter.

Das e wird am Ende eines Wortes so wenig, als bey den Franzosen, gehöret. Man spricht: ich rath, ich geh, ich lern; anstatt ich rathe, gehe, lerne. Doch hat es seinen Laut bey einem Beywort: a schöne Blum, reiche Frau.

In Ansehung der Hauptwörter zeiget sich ein Unterschied. Nach einem scharfen Vocal ist es ebenfalls stumm, als: End, Klag, Seel, Stund, Weis; für Ende, Klage, Stunde, Weise.

Nach einem weichen aber folget die Endsylbe en, z. B. Die Maisen, Anten, Flaschen, Seitn, Wundn, Federn, Gerstn, Gurtn, Mausfalln; für Maise, Aente, Flasche, Seite, &c. So auch die Alstern, der Habern, der Gattern; anstatt Aelster, Haber, Gatter. Otfried sagt Lib. 1. c. 20. thaz Kind lag in theru uuagun, lag in der Wiegen (Wiege). Und in der vierten Endung: thia lukun, thia Snitun, thia dasgun; die Lucke, Schnitte, Tasche. Im Hochd. werden

ebenfalls einige Wörter verlängert: als der daumen, Brunnen. Wir sagen: Daum, Brunn.

Folgende Wörter: der Vater, Bruder, Vetter, nehmen in allen übrigen Endungen ein n, en, zu sich, z. B. ich habe es dem Vatern gegeben. Des Gevattern sein Hund beisset auch. Im Schwabenspiegel. c. 315. ir uetter und ir uettern Sun. Horneck, c. 65. er pat meinen Vettern Herczog Fridrichen.

§. 49.

g, ge.

Die Vorsylbe ge ist, nach Art der alten Franken und Alemannen, in vielen Wörtern üblich, in denen man es im Hochdeutschen als überflüssig hinweg geworfen hat: als Gspaiß, g'megitzen, sein Gspiel haben; für Spaß, meckern, Spiel. Der Pöbel sagt noch Angedacht, Notker Ps. 44. gedehtigi, Andacht: und G'schrift, bey Kero und Willeram kescrift, gescrift.

Oft wird es mit be — verwechselt: so heißt ein Fischbehälter bey den Oberdeutschen ein Gehalter, Kalter. Gothisch gadroban, betrüben; bey dem Tatzian giuuegen, bewegen, bibot, das

Geboth; bey Otfried nnd Notker: gidrahti, gedrahtede, Betrachtung.

Vor l, n, wird es bey dem Pöbel in d, verwandelt. Als Dlauben, Dleiheit, Dlid, Dlut, Dlück, Dnad; für Glauben, Gleichheit, Glied, Glud, Glück, Gnade. Und dliebt, dlobt werden; geliebt, gelobt. Daß dieses blos der weicheren Aussprache zuzuschreiben sey, erhellet daraus, daß bey Kindern auch noch in anderen Fällen ein gleiches geschieht, z. B. Dott, Gott; bleib fein dsunt! gesund, latein. vale!

Die Dorische Mundart unter den Griechen hat auf gleiche Weise *dah*, die Erde; *dnophos*, Finsterniß: für *gih*, *gnophos*. Bey den Engländern geschieht dies in kn, als: knack, knacken, krachen mit den Fingern; Knael, knien; Knife, Kneif; Knop, ein Knof. Denn sie sprechen dnaeck, dnil, dneif, dnapp.

§. 50.

ie.

das I, als Selbstlaut betrachtet, ist von Natur kurz, indem es geschwind und fast unvermerkt ausgesprochen wird: obwohl es in Verbindung mit anderen Buchstaben dennoch auch eine lange Sylbe

ausmachen kann. z. B. ich, dich, in, bin, bis Winter, stillen, singen, rinnen, schimpfen, winden, bitten, Ritter, Mittel, sitzen, etc. Schiff, Schild, Stich, Strich; wo es einen langen und gedehnten Laut hat.

In vielen Wörtern wird dieser gedehnte Laut durch den Beysatz eines anderen Selbstlautes angedeutet. Daher ist jene theils veraltete theils noch übliche Forme, ia, ie, io, iu. So ist z. B. Der weibliche Artikel die, bey den Alten thia, thiu, diu, dia, geschrieben worden. Kero schreibt: entfiangut, ihr empfienget.

Otfried riaf, fial, rief, fiel: und liaba, miata, thiarna, Liebe, Miethe, Dirne. Aber auch wieder auf eine andere Art, III. c. 24. then liobon bruadar, den lieben Bruder: IV. c. 7. von deu fünf weisen und thörichten thiornon, Jungfrauen.

§. 51.

Ist häufiger im Hochdeutschen.

Dieses beygefügte e wird in unserer Aussprache deutlich, jedoch nur unter einer Sylbe gehöret, im Hochdeutschen aber verschwiegen. Im Gegentheile pfleget man, nach den Regeln der dermaligen Rechtschreibung, diesen Beysatz vielen Wör-

tern zu geben, wo wir ihn nicht haben. Also folgende werden ausgesprochen

wie ie:

Der Riem, Gries, Stier, Kiel, Spiegel, Ziegel, Krieg, Spieß, Pfriem.

Die Stiege, Wiege, Niere, Begierde, Liebe.

Das Bier, Lied, Papier, Mieder, Vieh, Kienholz.

Zeitwörter: Dienen, zieren, schielen, schmieren, schmiegen. Und fiel, hielt, hieng, gieng, fieng, sieht, geschieht.

wie i:

Der Hieb, Trieb, Fried, Schmied, Stiefel, Riegel, Siegel, Kiesel, Stiel.

Die Schiefer, Wiese.

Das Sieb, Gefrieß, Ziel, Wiesel, Glied, Spiel.

Zeitwörter: Rieseln, fiedeln, gepriesen, bewiesen, getrieben, geschrieben, vermieden, geblieben, gerieben, geschwiegen.

§. 52.

ie wird verwandelt in oi, io, eo.

Die übrigen mit einen ie versehenen Wörter, werden bey dem Landvolke in eo, io verändert. Die zweyte oder bürgerliche Klasse hingegen sucht sie durch das fränkische oder niederdeutsche oi zu unterscheiden. Vormals geschah dieses aber noch häufiger als jetzt. Kero hat feor, leoht, deonon: vier, liecht, dienen. Otfried: lioht, thionon, Scura, liuti; Liecht, dienen, Scheuen, Leute; welche nun bey uns so, wie man sie heut zu Tage zu schreiben pflegt, ausgesprochen werden.

Bey dem folgenden Muster ist zu merken, daß das o in beyden Fällen mehr gehöret wird, als das gesellschaftliche oder vielmehr wesentliche i; übrigens aber mit demselben nur eine Sylbe macht.

hochdeutsch:		bürgerlich:		pöbelhaft:
tief	—	— toif	—	tiof, tjof.
Dieb	—	— Doib	—	Diob.
Griebe	—	— Groibe	—	Griobe.
fliegen	—	— floigen	—	fliogen.
biethen	—	— boithen	—	biothen.

betriegen — —	betroigen —	betriogen.
sieden — —	soiden —	sioden.
giessen — —	goissen —	giossen.
verliesen — —	verloisen —	verliosen.
triefen (treffen zutreffen) —	troiffen —	trioffen.
winseln — —	woiseln —	wioseln.
Kinn — —	Koi —	Kio, Kjo.
drey — —	droi —	drio, drjo.
Bräu (Brauer, von briwan) —	Broi —	Brio.
Krebs (von kriechen, kreisen) —	Kroiß —	Krioß.

§. 53.

Beyspiele aus anderen Sprachen.

Diese dritte oder pöbelhafte Art zu sprechen, wird auch in der Schreibart der Gothen, Angelsachsen, Alemannen, und der älteren Franken bemerket. Ulphilas schreibt thiubs, Otfried und Tatzian thiob, die Angelsachsen diof, der Dieb. Verliesen, Ulphilas fraliusan, Tatzian furliusan, angels. forleoran. Biethen, Ulphilas biudan, angels. beodan, Otfrid biutan, die Monseische Glosse pioten. Die nämliche Glosse hat ferner freosan, ziohen, sciozan: friesen, ziehen, schiessen. Der Teufel ist in verschiedenen Schriften diubil,

tiufel, tiofel, deofl, genennet worden. Der Minnesänger, Heinrich von Veldig, sagt P. I, pag. 22.

Swenne der meie die vil kalten zit besliuſſet,
Und das tou die blumen an der wieſe begiuſſet,
Und der walt von Sange diuſſet,
Min lip des an fraeiden wol geniuſſet.

D. i. Wenn der May die kalten Zeiten beschliesset, und das Tau (der Tau) die Blumen begiesset, und der Wald vom Gesange diesset (ertönet); so geniesset meine Seele viele Freuden daran.

Das oi der zweyten Klasse, ist ursprünglich niederdeutsch. Die Holländer schreiben ui, als: besluiten, druypen, beschliessen, triefen oder tröpfeln; duytſch, tuygen, deutsch, bezeugen. In Gruters Fragmente, wo ein gothischer Tractat vom Gebethe enthalten ist, sagt der altdeutsche Uebersetzer: Die Heiden glauben, das Sei in ihren filn woirden verhoirt werden, daß sie in ihren vielen Worten erhöret werden. — Unſer teglich broit gib uns heud am tage — auf das Sei ſcheinendt voir den mennern vaſtend, auf daß sie scheinen vor den Menschen fastend.

Die ersten fränkischen Schriftsteller haben dieses nicht; doch kommt es in späteren Zeiten vor.

Otfried und Tazian haben diusi, tiusi, die Tiefe: Willeram hingegen toife, so wie ferner auch zoigen, troifen, truiffen, zuihen, zeigen, triefen oder tröpfeln, ziehen: und fruint, luite, luimunt, Freund, Leute, Leumund; hoibet, oigen, scoin, voigen, Haupt, Augen, schön, fügen. Auch bey den Franzosen ist oi, oy, oyer, sehr gewöhnlich, obwohl es nicht immer auf die nämliche Weise ausgesprochen wird. Viele dergleichen Wörter lassen sich auf ein ursprüngliches i zurück führen, als: voie, der Weg, lateinisch via; broyer, brechen, zerreiben, gothisch: brikan; trois, drey, fränkisch und aleman. thri; Rois, der König, in dem Fragmente auf K. Carls Krieg vers. 832. ther Rike, goth. Reiks, von richen, rihhison, richeson, regieren, richten.

Eine ähnliche Spur wird über das noch in Slavischen Mundarten angetroffen. z. B. mein, dein, sein; angels. fränk. und aleman. min, din, sin; Croatisch, und Wendisch moj, tvoj, szvoj, pohlnisch moy, twoy, swoy. So auch Croatisch Koj, welcher, Ungarisch ki, lateinisch qui; Dvojki, zwillinge; trojnog, Dreyfuß; gnoj, Mist, Dünger, gleichwie in einigen deutschen Orten Gniß, Gnish, Gneiß, für Auswurf oder Unreinigkeit bekannt ist. In Pohlen heißt woyna, der Krieg: und Woiewoda ein Heerführer,

Herzog, böhmisch Wiwoda. Die Croaten schreiben vojvoda, und voditi, führen. Auch bey altdeutschen Schriftstellern ist mig, wich, der Krieg: und winnen, streiten, wovon das Zeitw. überwinden abstammet.

Haben nicht endlich auch die Griechen hievon ein Beyspiel gegeben? *mi*, latein. mi, mihi, mir; *hi*, hi, die; *dihs angehlis*, latein. angelis, u. s. w.

§. 54.

eu, eben so.

Der vorzüglich den Oberdeutschen eigene Doppellaut eu, statt dessen auch nur i, ů, u, y, gefunden wird, hat in der Aussprache des Volkes das nämliche Schicksal. Beyspiele sind zum Theile schon oben angeführet worden. Hieher gehören noch viele andere, als:

neu — noi — nio, Otfried: niu, angels. *neowe*.

Theuer — Thoir — Thior, Kero, *tiur*.

Feuer — Foir — Fior, Notk. und *Gl. Monſ. fiur*.

Zeug — Zoig — Ziog, Otfr. und *Gl. Monſ. giziuc*.

Mattheis, Hois — Hios.
(Matthäus)
lügen — loigen — liogen, Goth. *liugan*, Tatz.
(leugen, *mentiri*) *liogen*, angelſ. *leogan*,
heutig — eine hoitege — und hiotige Milch, ꝛc.

Daher iſt ſie, *illa*, und in der mehreren Zahle ſie, *illi*, bey den Alten *Siu*, *Sia*; ſeit der Mitte des *XIII.* Jahrhunderts, bey Enenkel, Stricker, Horneck, ſeu, ſew. Jmgleichen die noch nicht ganz veraltete oberdeutſche Schreibart zeuhen, fleuhen, fleuſſen, geuſſen: für ziehen, fliehen, fließen, gießen. Stricker, *c.* 4. *Sect.* 13. *ich fleuch zu dir.* Und Horneck *pag.* 270. wo man ſew mit Pheilen ſchewſt: wo man ſie mit Pfeilen ſchießt.

Ein eingefriedeter Acker in einem Felde, Garten, oder einer Wieſe, heißt in der gewöhnlichen Sprechart die Point, in der gröberen Piont. Wie ſoll es aber in der erſten und edleren heiſſen? Es iſt in gemeinen Reden größten Theils unbekannt geworden. Den angezeigten Regeln zu Folge, wird der gehörige Vocal i, ů, u, eu, ſeyn müſſen. Jndeſſen kommen uns aber ſchon die Schriften der Kanzleyen zu Hilfe, wo man die Peunte lieſt. Allein die Abſtammung des Wortes iſt härter. Zu dem franz. *point*, eine

Spitze, Abtheilung, abgestochene Gränze, gehöret es vermuthlich nicht.

Denn dieses ist unmittelbar entweder aus dem Ital. *punta*, *puntare*; oder dem latein. *punctum*, *pungere*, entnommen. Unser deutsches Wort hingegen ist älter, und ohne Zweifel mitten im Deutschlande aufzusuchen. Johann Leonhard Frisch, welcher in seinem berühmten Wörterbuche, Berlin 1741. anmerket, daß man es auch Beunt, Bünt, Bemd, und *biuda*, geschrieben hat, läßt es von Bann, ein geschlossener Bezirk, und dem Zeitw. bannen abstammen, welches in dem Imperf. bien hatte, und mit binden verwandt ist. Würden wir es nicht füglicher von dem alten bunen, bünen, mit Brettern verschlagen, herleiten? Auf diese Weise ist Bünte, Pünte, Peunte, Point, ein mit Dielen und anderen Pfahlwerken belegter Ort. Man sehe Frisch, und Adelung, v. Büne, Bühne, bühnen.

§. 55.

ie, und *ei*, unter sich verwechselt.

Als ein Anhang zu dem vorigen verdienet noch bemerket zu werden, daß ie, ei sehr oft unter sich verwechselt werden. Weßwegen ein Wortforscher nicht Ursache hat, eines so kleinen Um=

standes halber, sich Bedenklichkeiten zu machen. Das latein. *paradisus*, *anisum*, *Spica*, schreibt man im Deutschen Paradies, Anies, Spiek: in Oesterreich sagt man Paradeis, Aneis, Spik und Speik; so wie ferner auch die Bein, Biene, *apis*. Notker hat etliche Mahle *lieht*. leicht, und *fiend*, Otfried und Tatzian *fiant*, der Feind. Die Franzosen *mien*, *tien*, *sien*: mein, dein, sein; vormals im Deutschen *min*, *din*, *sin*. In solchen Wörtern, die ursprünglich nur i hatten, darf man sich nicht wundern, wenn der später hinzu gesellte Buchstab von einigen vor- von anderen nachgesetzet wird. Auf gleiche Weise pflegt man im Hochdeutschen die Zeitwörter bleiben, treiben, reiben, schreiben ꝛc. in geblieben, getrieben, gerieben, geschrieben zu verändern. Obwohl dieses letztere mehr den künstlichen Regeln der Rechtschreibung und der Analogie, als dem Bedürfnisse der Aussprache, angemessen ist (§. 51).

Horneck, Stricker, und andere Schriftsteller aus ihrem Zeitalter, schreiben weisleich, erbärmleich, fleissigleich; für weislich, erbärmlich, fleissiglich. Und Fridreich, Heinreich, Friedrich, Heinrich. Weit merkwürdiger aber in den Schriften der Alten ist ihr gewöhnliches Imperfectum in *ei*: z. B. von *bisuihan*,

begrifan, habe Otfried und Willeram *bisueih*, er betrog, und *bigreif*, er begriff, umfaßte. Die Monseische Glosse, p. 342. *dana treip*, er trieb hindan, von *triban*. Tatzian c. 204. *thas ih screib*, *thas screib ih*; was ich schreib, sprach Pilatus, das schreib ich, oder bleibt geschrieben; von *scriban*. Horneck hat nach diesen Muster auch schraib, traib, flaiß; er schrieb, trieb, befließ sich: von dem zu seiner Zeit schon gewöhnlichen schreiben, treiben, befleissen.

§. 56.

L.

Das L wird gewöhnlich in gemeinen Reden stark ausgesprochen, so daß die ein wenig ober sich gebogene Zunge an den Gaumen klebet. Oft geschieht es aber auf eine gelindere Weise, indem man nur mit der Spitze der Zunge die oberen Zähne berühret. Dieses letztere geschieht allzeit im Anfange der Wörter, als: Liebe, Lustig, Leiden Sonst wird es als zärtlich angesehen, und daher auch gern in Verkleinerungen gebraucht. Beyspiele sind hier überflüssig, da die Sache von keiner Wichtigkeit ist. Die einzigen Pohlen pflegen diesen Unterschied auch im Schreiben auszudrücken. Denn das weiche l wird, um selbes von dem steifen zu unterscheiden, mit einem Zwerchstrich bezeichnet,

als: Kolo, das Rad; sluga, der Bediente; po malu, Croatisch malo po malo, sachte, langsam.

Uebrigens wird es bisweilen für das härtere r gesetzt, als: Balbierer für Barbier. Aus *peregrinus* machen die Franzosen und Italiåner, *pelerin, pellegrino*. Bey den Schweitzern ist Kilche, die Kirche; welches Wort auch Notker *Ps.* 28. und *Ps.* 102. eben so geschrieben hat.

§. 57.

O, verändert in a, au, eu.

Das o, wenn es in unseren Munde kurz oder scharftönig ist, behält seinen einfachen Laut, als: das Lob, Loben, der Boden, Bogen, Vogel, kochen, wohnen, belohnen, gestochen, ꝛc. Hingegen ist eine große Menge derjenigen Wörter, an denen es einen Zusatz erhält. Das Landvolk hat eo, eu: allwo der erste Vocal, so wie auch in den folgenden, mehr gehöret wird; beyde aber nur eine Sylbe ausmachen, als Teod, Teud (nicht wie Taid), der Tod; Reost, Reust, der Rost, worinn etwas gebraten wird; der Rost des Eisens heißt bey dem Pöbel der Rott.

Die bürgerliche Klasse suchet sich davon auf eine zweyfache Weise zu unterscheiden. Entweder

durch ein langes a, als: Brad, Tad, Brod, Tod. Oder durch ou, au; z. B. Braud, Taud: welches ins Besondere an der Gränze von Baiern gehöret wird. Zur Uebersicht hier ein Muster:

hochd.		bürgerlich		pöbelhaft
groß	—	graß, grous, graus	—	gruos, greus.
roth	—	rath, rauth	—	reoth, reuth
hoch	—	ha, hau	—	heo, heu.
Koth	—	Kath, Kauth	—	Keot.
Noth	—	Nath, Nauth	—	Neot.
Ohr	—	Ahr, Aur	—	Eor.
tochter	—	Tachter, Tauchter	—	Teochter.
Ochs	—	Achs, Auchs	—	Eochs, Euchs.
Trost	—	Trast, Traust	—	Treost.
Schooß (*sinus*)		Schaß, Schauß	—	Scheoß.
Zorn	—	Zarn, Zaurn	—	Zeorn.
Dorn	—	Darn, Daurn	—	Deorn.
Korn	—	Karn, Kaurn	—	Keorn.
Stroh	—	Stra, Strau	—	Streo, Streu.
Floh	—	Fla, Flau	—	Fleo.
Bosheit	—	Baset, Bauset	—	Beuset.
Klau	—	Kla, Klau	—	Kleo.

(Horneck. c. 223. Klo)

Steiß

Steiß — Stas, Staus — Steos.
(der After)
Hort — Hart, Haurt — Heort.
(der Schatz)
Loder — Lader, Läuder — Leuder.
(unreines, dickes Wasser)
Lorwand Larwend, Laurwend Leurwend.
Lagerwand)
nahe — nahet, nauhet — neurt.
(hebr. nochach, gegenwärtig)
bossen, — possen, paussen peussen.
(possen)
stossen, — stassen, staussen — steussen.
(stössen)

§. 58.

Beyspiele aus anderen Sprachen.

Die pöbelhafte dritte Art finde ich, zu meiner Verwunderung, nur bei den Angelsachsen.

Hier ist *fleo*, *deorn*, *breod*, *neod*, *streow*, oder *streu*; Floh, Dorn, Brod, Noth, Stroh. Dagegen sind Kero, Otfried, Notker, die Monseische Glosse, in diesem Punkte auf ein mal hochdeutsch.

Das lange a der zweiten Klasse, als: Kla, Kath, ha, für Klaue, Koth, hoch, findet sich

bey verschiedenen sowohl ober- als niederdeutschen Schriftstellern der vorigen Jahrhunderte ein. Bey dem Horneck, c. 56. wird erzählet: wie die Herczogin Gedrawt verstassen ward von jrm Erb zw Steyerlande: und c. 97. wie Herczogin Geddrawt jr Tachter gab Herczog Stepfan Sun von Agrim.

Imgleichen wird au von Oberdeutschland bis Niedersachsen noch bisweilen gehört. Im Schwabenspiegel kommt es auch in vielen anderen Wörtern vor, als: *haust*, du hast, *scauf*, *gaube*, *sunn und Maun*, das Schaf, die Gabe, Sonne und Mond. Ein gleiches bemerket man im Stadtrechte von Augsburg, vom J. 1371. als: *Rauth*, *Rauthgebe*, Rath, Rathgeber; *uff der Strauzz*, auf der Straffe, *ane Schuld*, ohne Schuld. Man hat aber dergleichen Wörter auch mit einem blossen o geschrieben und gesprochen, welche Aussprache noch jezt manches mal gehöret wird.

Vorzüglich ist au der gothischen Mundart eigen. Ulphilas schreibt: *Nauth*, *dauth*, *Kaurn*, *Taurn*, *Auhs*: Noth, Tod, Korn, Dorn, Ochs. Und über das noch *Laun*, *waurd*, *maurgin*, *austr*, *saulaimon*, *Jaurdan*: Lohn, Wort, Morgen, der Osten, Salomon, Jordan. *Lausei uns af thamma ubilin*, lose (erlöse) uns von

dem Uebel. Bey den alten Cimbern und den heutigen Isländern ist ebenfalls *traust*, *straum* *braud*, *austr*: Trost, Strom, Brod, Ost.

Die Lateiner haben ihr altes *ollo*, *coda*, *plostrum*, *plodere* verlassen: und dafür *aula*, *cauda*, *plaustrum*, *plaudere*, geschrieben. Wir Deutsche aber veränderen die Lateinischen Wörter. *Mauritius*, *Laurentius*, *laurus*, wieder in Moritz, Lorenz, Lorber. Die Franzosen sprechen o, und schreiben au. Die Italiäner behalten in manchen Wörtern noch die lateinische Forme: als *l'aurora*, die Morgenröthe, *l'autunno*, der Herbst. In anderen hingegen lieben sie ein o, z. B. *il toro*, der Stier; *l'oro*, das Gold; *lodare*, loben.

§. 59.

r.

Weil der Buchstab r unter allen übrigen am härtesten ausgesprochen wird, so pflegt man ihn bisweilen entweder mit l oder s zu verwechseln: oder in gemeinen Reden, wo man zuerst nur auf Leichtigkeit und Bequemlichkeit sieht, gar auszulassen. Daher bey dem Pöbel Stümpf, Kient, für Strümpfe, Kirnt (Horn); Hieß, der Hirsch, bey Willeram und im Schwabenspiegel *hirz*, födeln, fördern, ausziehen, eine neue Herber-

ge suchen; wieser, bey Kero, Otfried: wirs, wirser, böser, schlimmer, weher, z. B. die Wunde thut mir immer wieser, d. i. mehr weh. (§. 56.)

Aus dieser Ursache hat man schon in vorigen Zeiten lieber friesen, verlisen, waz oder was, geschrieben: als frieren, verliehren, war-Beere, und Bese; geren (gähren), und jesen, genesen, und *gineren*, wechseln in verschiedenen Mundarten unter sich ab. So ist im alten Lateine *asa*, *ausum*, *lex fusia Caninia*, geschrieben worden, für *ara*, *aurum*, *lex furia*.

Ein anderer merkwürdiger Fall ist die Versetzung dieses Buchstabens. Das alte *berath*, *braht* glänzend, welches bey Otfried und andern vorkommt, lautet im Gothischen *bairt*, angelſ. *beorth*. Für brennen, hatten die Angelsachsen *bernan*, *byrnan*: und Tatzian *trust*, der Durst. Bey den Croaten ist *brada*, der Bart; *breg*, der Berg; *Persza*, die Brust; *Krap*, der Karpf, *strok*, der Storch.

Derjenige Fehler, da man aus Mangel der zitternden Bewegung der Zunge, das r nicht vollkommen auszusprechen vermag, heißt hier rätschen, *ratschen*: in andern teutschen Orten schnar-

ren, oder lurken. Für stammeln aber sagt man plutschen.

§. 60.

U.

Das kurze U wird ausgesprochen, so wie man es schreibt; Butter, Nudel, Bruch, Spruch, Kuchel, Fuchs, Kugel, Zug, Kluft, ꝛc.

Das lange u wird durch den Beysatz eines anderen Selbstlautes gezogen. Tatzian, Notker, und die Monseische Glosse haben uo, als: *Ruom*, *puoh*, *scuoh*, Ruhm, Buch, Schuh. Kero und Otfried aber ua: als *Muater*, *Ruam*, *bluat*, *guat*, *uaben*; Mutter, Ruhm, Blut, gut, üben. Von dem göttlichen Kinde sagt Otfried 1. c. 16.:

so bluama thar in crute,
so scono theh zi guate,

D. i. wie eine Blume dort im Kraute (Grase). so schön gedieh er zum Guten. Die Holländer schreiben auf eine andere Weise: *Moeder*, *Roem*, *groeten*, *roepen*: Mutter, Ruhm, grüssen, rufen. In unserer Aussprache wird ue gehört, selten ua, ausser etwan nur in einem rohen Geschrey.

§. 61.

§. 61.

ü, i.

Das in abgeleiteten Wörtern gebräuchliche ü kommt gewöhnlich bey den ersten deutschen Schriftstellern nicht vor. Für Büchel, dürr, ich würde; hat Otfried *buhil*, *thur*, *uuurti*. Notker *sundon*, *duniste*, *chumftig*, *sturzen*: Sünden, Dünste, künftig, stürzen. Kero hat lieber gar ein einfaches i, als: *priadra tiuristun*, Theuerste Brüder!

Der Pöbel spricht ünß, ünser: für uns, unser. Bei den Angelsachsen ist *us*; Isländ. *oss*, uns, latein. *nobis*, *nos*. Wallisisch *inni*, *ynny*, uns (*nobis*): und *ys*, uns (*nos*). In einer altdeutschen Formel des Vater Unser, aus den Kirchenbüchern zu Straßburg, heißt es bey Schilter, Tom. I. in monument. catech. p. 86. Fater ynser — ynser tagolicko brod kib ynss hiuto. Undto ynsere sculdo blaze yns, als wy belazen ynser sculdige, 2c.

In manchen Fällen haben die Alten, wider unsere Gewohnheit, ein einfaches i, als: *zi*, zu; *inti*, und, Croatisch y, Wend. inu. Das ist aber so seltsam nicht. Wir sprechen Inslet, Unschlitt: und bey dem Pöbel ist inten, unten, interlegen, unterlegen. Lateinisch infelix, in-

fortunium, interrumpere: deutsch: unglücklich, Unheil, unterbrechen. Für Kenntnuß, Begräbnuß, Betrübnuß, ꝛc. schreibt man im Hochd. lieber Kenntniß, Begräbniß, u. s. w.

§. 62.

W.

Dieser weiche Blaselaut, welchen weder die Griechen, noch Lateiner kennen, ist aus zweyen vv, in einen Buchstaben zusammen geschlungen, woraus eine zweyfache Schreibart entstanden ist. In den Schriften der Gothen und Angelsachsen wird unser dermaliges w, W, immer angetroffen: z. B. Goth. *wairthan*, *ſwaran*, *waurkan*, werden, schwören, wirken. Dagegen sind bey fränkischen und alemannischen Schriftstellern, zwey niedrige und stets abgesönderte u, als *uuir*, *uuellen*, *uuunder*: wir, wollen, Wunder: welches bey noch Ungeübten einen seltsamen Anblick verursachet. Ich hätte daher gern in jenen Wörtern, die ich hier anzuführen pflege, diese Schreibart nach der sonst gewöhnlichen umgeändert; allein ich fürchtete, das Aug eines mit dem Alterthum vertrauten Lesers zu beleidigen, oder etwann gar ein solch neu geschriebenes Wort verdächtig zu machen.

Im XIII. Jahrhundert, haben oberdeutsche Schriftsteller angefangen, w, für u, zu schreiben: als Haws, Saws, Pusawn, Tunaw, Tawsent, vertrawt; Haus, Saus, Posaune, Donau, Tausend, vertraut. Und new Thewr, Fewr, Frewde, neu, theuer, Feuer, Freude. So schreiben, der Urheber des Fragmentes über K. Carls Krieg, und Stricker, Enenkel, Horneck, ꝛc. Es geschieht dieses insgemein nur bey dem Doppellaut au, und eu, welche beyde bey den älteren wenig oder gar nicht gebräuchlich waren, daher es auch kein Wunder ist, daß die angeführte Schreibart in ältern Zeiten nicht angetroffen wird. Andere Wörter, als gut, Bruder, Stunde, thun, gefunden, gebunden, ꝛc. sind nach obiger Art niemal geschrieben worden. Die Ursache dieser in jenen Zeiten angefangenen Neuerung ist ohne Zweifel in der Aussprache zu suchen. Allein die schicklichen Zeichen dazu hiengen dazumal noch größten Theils von der Willkühr des schreibenden ab. Ich glaube daher, das man aw, ew, nur darum so geschrieben hat, weil man andeuten wollte, daß sie unter eine Sylbe gehören; folglich um es von u, als einem einsamen Vokal, zu unterscheiden. Ausgesprochen hat man diese Wörter gewiß nicht allemal so, wie sie da geschrieben stehen. Bey einigen ist es möglich; als Frouue,

riuuna; Frau, Reue; wie Frauwe, Reuwe. Wenigstens schreibt Horneck, die Rueb, Ruhe: gleichwie es auch bey uns noch bisweilen heißt, ruebig seyn, für ruhig; und schneiben, speiben, für schneyen, speyen. Indessen was werden wir sagen von der Schreibart der Wallißer, und jenem specimine linguae celticae bey Freyherrn von Leibnitz? cwrwf, das Bier; hat es wohl buchstäblich ausgesprochen werden können!

Zweytes Hauptstück.

Persönliche Fürwörter.

§. 63.

Ich.

Ich, gothisch ik, angels ic, pohlnisch, Croatisch, und böhmisch ja, Wend. jes; lautet in gemeinen Reden nur i. Die Engländer schreiben es wirklich noch, als: i can, ich kann. Bey Willeram wird es zwey mal angetroffen: nämlich *c. VI.* i ne uuiftes nieth, ich wußte es nicht, und *c. VIII.* i ne meino niet, ich meine nicht.

§. 64.

mir; anstatt wir, nos.

Wir, frank. uui, uuir, uuer; angels. we, goth. weis; wird in der täglichen Aussprache durch mir ausgedrückt: z. B. mir haben dich gesehen; mir drey, u. s. w. Wenn es nachsteht, wird es in der geschwinden Rede gleichsam mit dem Zeitw. vereinigt, als: gehen wir, gehma, gehmer: trinken wir, trinkemer, trinkama aus! dreymal kommt die nämliche Forme auch bey dem Kero vor; cap. 2. tragamer, wie tragen; c. 6. tuameer daz, ghuad uuizzago, thuen wir, was der (Weissager) Prophet sagt; c. 40. doh lehsamer, obwohl wir lesen. Der eben so fleisige, als gelehrte H. Scherz; sieht dieses als einen Schreibfehler an, für tragames, tuames; obwohl indessen doch auch bekannt ist, daß r, und s, oft unter sich verwechselt werden (§. 59) Ich sehe es vielmehr als eine Folge an, der gemeinen und täglichen Aussprache. Die Erfahrung zeiget bis zum Ueberflusse, wie unbeständig die Alten in ihrer eigenen Schreibart waren: welches um so weniger zu bewundern ist, da man keine öffentliche Vorschriften oder allgemein befolgte Regeln hatte.

Sonst wurde die erste Person mehrerer Zahle insgemein durch — mes ausgedrückt. So heißt es im Isidor: chunnemes nu, wir wissen nun, duomes mannan, lateinisch Faciamns hominem, Genes. c. 1. Bey dem Otfried, Sculumes wir sollen; Farames, bittemes, gehen wir, bitten wir. Kero: uuellemes, wir wollen; Kisaztomes, wir verordneten; Kangames, gehen wir. Nach dem Tatzian, c. 6. sagten die Hirten bey der Geburt des Erlösers: Farames zi Betleem, inti gisehemes thas uuort, thas thar gitan ist, gehen wir nach Betlehem, und sehen wir, ꝛc.

Bisweilen wird das persönliche Fürwort, wir, dennoch ausdrücklich dazu gesetzet. Isidor, c. V. Suohhemes auur uuir nu züdh dhera Christes chiburdi, suchen wir aber nun die Zeit der Geburt Christi: und bald darnach, uuir Findemes, wir finden. Imgleichen bey Tatzian, c. 13. uuir gisahumes Sina diurida, wir sahen seine Glorie: uuir habemes Fater Abrahamen, wir haben den Vater Abraham.

Die Angelsachsen haben, so viel ich weis, diese Forme nicht, sondern nur an, on, un, en, wie auch die oben angeführten Schriftsteller wieder sehr oft zu thun pflegen.

Jenes altdeutsche — mes, wird in der dorischen Mundart ebenfals angetroffen: als Tipto, ich schlage, Tiptomes, wir schlagen. Die anderen Griechen haben — men. Die Lateiner mus: als amo, amamus; doceo, docemus. Die Gothen ein blosses m: als bitga, ich bitte; bitgam wir bitten; *sokga*, *sokida*, ich suche, ich suchte; *sokgam*, *sokidedum*, wir suchen, suchten. Ein gleiches sieht man bisweilen bey dem Isidor, und in der Monseischen Glosse; woraus erhellet, daß der gesellschäftliche und verbindende Buchstab m, nur allein hier wesentlich ist: und daß folglich die erste Person mehrerer Zahle auf verschiedene Weise durch mir, mer, ma, mes, mus, vorgestellet werden kann.

Bey den Böhmen, Pohlen, Ungarn, Croaten und Wenden, ist wir, nos, auf eine ähnliche Weise, wie bey uns, mi, my.

§. 65.

es, ös; anstatt ihr.

Das zweyte persönliche Fürwort, wenn zwey oder mehrere angewendet werden, heißt es, in der gewöhnlichen Aussprache ös: z. B. es drey könnet schon hinweg gehen; seyd es der Both? seyd ihr der Both? Bisweilen

hat man auch is geschrieben. Bey den Gothen *izwis:* wovon unser is, es, vielleicht nur abgekürzet ist. Doch zeiget Adelung sehr ausführlich und genau, daß man das Wörtchen es, ohne Unterschied des Geschlechtes sowohl, als der Zahle, einst gebrauchet hat. Horneck schreibt, cap. 451. der Trost, den ez zu jm haben welt, den ihr zu ihnen haben wollet. Und eben daselbst: wir haben gesehen,

Daß ez seit in Not,
Und in den bittern Tod
gegangen willigleichen.

Aus dieser Ursache geschieht es, daß wir noch in anderen Fällen ein 's hören lassen, obwohl es im Hochdeutschen überflüssig seyn würde: z. B. geht's her, kommts her, sehts nur! für gehet, kommet, sehet: oder eigentlich, gehet ihr, kommet ihr!

Bey einer Verwunderung sagt man: ha mein! und wenn die Rede an mehrere gerichtet ist, hans, oder hanths mein! Man kann bey dieser Gelegenheit anmerken, daß eben dieses ha, han, (das n, etwas durch die Nase gezogen) bey dem Pöbel als ein Fragezeichen dienet, z. B. han, was hast gsagt? Einige Ausländer ziehen es noch mehr durch die Nase, und sprechen hön,

heh? Wodurch Frisch sich verleiten ließ, dessen Grund in dem Zeitw. höhnen zu suchen. Allein es ist das blosse ha, he, heh.

§. 66.

enk, oich; euch.

Für euch, latein. vobis, nos, spricht man in gemeinen Reden, enk: und euer, enker. Das nämliche hat auch Horneck an mehreren Stellen. Es kommt ganz merklich mit dem angels. inc, Isländ. yckur, euch, überein: obwohl dieses nur eingentlich die zweyfache Zahle ist. In der mehreren Zahle hingegen heißt es Goth. izwis, angels. *eow*, Isländ. *ydur*.

Ueberhaupt wird die zweyfache Zahle in mehreren Mundarten angetroffen: als bey den Griechen, Gothen, Angelsachsen, Isländern, und den ältesten Franken, wovon uns das Buch Caligula Beyspiele liefert. Bey den Wenden ist selbe noch heut zu Tage gebräuchlich.

Die Alemannischen und fränkischen Schriftsteller haben sonst ju, juih, juwih, ewiuh, euch. Einige Minnesänger üch: wovon das hochd. euch seinen Ursprung hat. (§. 54.)

Das unrühmliche und bereits veraltende oich, euch, welches bey der mittleren Klasse noch bisweilen gehöret wird, wenn die Rede an eine Person von der niedrigsten Klasse gerichtet ist; verräth ganz deutlich ein altfränkisches Herkommen: wo statt des angels. eo, und alemann. io, iu, ein etwas vornehmeres oi, gebräuchlich ist. (§. 53.)

§. 67.

is; sie, illa.

Dieses weibliche Fürwort, welches goth. si, angels. heo, fränk. *siu*, *sia*, *sea*, Isländ. hun (und han, er) lautet, wird bey dem gemeinen Volke überhaupt von einer Weibsperson gebraucht; noch mehr aber, wenn die Rede ist von einem Weibe, in Rücksicht des Mannes, z. B. Er ist zwar ein guter Mensch, aber is hat einen wunderlichen Kopf. Vermuthlich ist es ein abgekürztes Wort, und noch das Angedenken des veralteten idis, itis, Mädchen, Jungfer, Frau, Ehefrau. In dem Buche Caligula, werden die Worte des Engels Gabriel an den Zacharias angeführt, Luc. I. n. 6. Es wird dir von deiner alten Gemahlin, fan thinera aldera idis, ein Kind gebohren werden, nämlich Johannes. Und c. II. wird die heil.

Jungfrau Maria genennet, idis enstio ful, eine Jungfrau der Gnaden voll. In den Monseischen Glossen ist pag. 350. ida, eine Ehefrau: und p. 377. itislih, latein. matronalis. Otfried beschreibt Lib. I. c. 5. Die Gesandtschaft des Engels:

fluog er sunnun pad,
sterrono strazza,
uuega uuolkono,
Zi ther itis frono.

Da flog er durch den Pfad der Sonne, durch die Strasse der Sterne, durch den Weg der Wolken, zu der heiligen Jungfrau.

Dieses Wort ist hier diesseits der Trauwe, nicht gewöhnlich; wohl aber jenseits, im Hausruck-Viertel.

Drittes Hauptstück.

Von gemeinen Zeitwörtern.

§. 68.

Halbvergangene Zeit.

Das tempus imperfectum, welches in den Schriften der Alten so häufig vorkommt, und zwar ohne Vergleich öfter, als das perfectum, ist in gemeinen Reden wenig, bey dem Pöbel gar nicht gewöhnlich. Es ist nämlich eine Zierlichkeit, die in Büchern, öffentlichen Reden und Gesängen wohl gefallet, für den täglichen Gebrauch hingegen zu vornehm ist. Daher muß entweder die ganze Gesprächigkeit durchaus nett und ungezwungen seyn: oder man wird mit seinem, ich kam, ich sah, ich gieng, den Wahn einer ekelhaften Sonderlichkeit nach sich ziehen.

In der verbindenden Art können in gemeinen Reden beinahe alle Zeitwörter regulär abgewandelt werden. Man sagt: wenn ich *aſs*, gab, kam, brach: hochd. äſſe, gäbe, käme, bräche. Und: ich eſſete, gebete, brechete, wiſſete, ſingete, fangete, ſchlagete, ꝛc. In dem Rhytmus auf den heil. Hanno, c. 28. her gebite, er gab:

und bey Willeram, VIII. 7. *oba der mennisco al ſin guot hina gebit* (nicht *gegit*, welche Leseart mir unrichtig zu seyn scheint), wenn der Mensch all sein Gut hingeben würde.

§. 69.

Vergangene Zeit.

Um diese anzudeuten, werden bey uns Deutschen so wie bey den Franzosen, Italiänern, und Engländern, zwey Hilfswörter gebraucht: haben, und seyn; die man mit dem Mittelwort vergangener Zeit verbindet. Die Böhmen, Pohlen, Croaten, und Wenden, brauchen das einzige Hilfswort *biti*, *byti*, seyn. Die Lateiner, Griechen, Gothen, Ungarn, wissen hievon nichts: indem sie bloß nach einer regelmässigen Veränderung der Buchstaben, entweder im Anfange oder am Ende, die Zeitwörter abwandeln. Die Franken und Alemannen hatten nicht nur beyde bekannte Hilfswörter, Haben und Seyn; sondern statt des ersten, auch noch das gleich bedeutende Zeitw. eigen, z. B. Otfried I. c. 18. *uuir eigun firlazzan*, wir haben verlassen. Notker *Pſ.* 41. dû eigest ergezen, du hast vergessen: und *Pſ.* 43. uuir eigen gehoret, wir haben gehöret.

§. 70.

augmentum praeteriti.

Um das Mittelwort vergangener Zeit, sowohl in der wirkenden, als leidenden Bedeutung, kennbar zu machen, und regelmässig zu bilden, pflegt man vor demselben ein ge, vormals auch ga, ka. zu setzen: als gelobt, gesungen, geschrieben, ꝛc. Der berühmte Sprachkenner, Joh Christoph Adelung, sieht dieses als ein Ueberbleibsel an, des alten überflüssigen ge, womit mancherley Wörter verlängert wurden: als gestreng, gesagen, gereden, gelachen; für streng, sagen, reden, lachen. Allein hiebey bleibt dennoch immer die Frage übrig, wie es kam, daß diese Vorsylbe vorzüglich als ein Kennzeichen der vergangenen Zeit allgemein angenommen, in anderen Fällen aber ohne Mühe verworfen werden konnte? Vielleicht steht sie in Verbindung mit dem fränk. *gio*, *giu*, angels. geo, geara, schon, iezt, ehedem?

In gemeinen Reden wird selbe oft vernachlässigt: z. B. hat trunken, ist gangen. So schreibt auch Willeram, *III*.. 3. bin kuman. Notker *Ps*. 58. sie habent mih praht in dia not: und *Ps*. 72. ih habo funden. Die Engländer haben diese Vorsylbe gar nicht.

Bey manchen Zeitwörtern, vorzüglich solchen, die mit b, d, p, angefangen oder überhaupt, wenn das ge, etwas schwer auszusprechen ist, wird ein gewisser Nachdruck gehöret, so daß ich zweifle, ob es ein unterdrücktes g' seyn sollte; oder wohl gar eine Verdopplung des ersten Buchstabens, wie solches bey den Griechen gewöhnlich ist. z. B. der Hahn hat g'kraht; hat was auf der Achsel ttragn; hat sich pplagt, ꝛc. Von einem gewissen unsauberen Haufen, der irgend am Wege angetroffen wird, heißt es in einem Volkesreime:

den, de da lat,
den han i ddrat,

D. i. Jenen, welcher da liegt, den habe ich gedräht.

§. 71.

Infinitiv.

Die unbestimmte Art endet sich in der Mundart der Schwaben, Schweden, und Isländer in — a; bey den Gothen und Angelsachsen in — an; bey den Franken und Alemannen in — en, an, on, un. Bey uns, der Regel nach, in — 'n (en): doch wenn schon, m, n, ng, voraus gegangen

ist, so wird zur Erleichterung der Aussprache, ein feines a, gebraucht, als: *singa, springa, renna, sprenga.*

§. 72.

Mittelwort.

Gewöhnlich geschieht eine Umschreibung mit dem Mittelwort gegenwärtiger Zeit, und der Endsylbe *et, ed, end,* um etwas bald künftiges anzudeuten, welches man im Lateinischen durch rus, ra, rum, auszudrücken pflegt, z. B. *es wird regned, schneybed,* nämlich es wird bald regnen, schneyen, oder: es macht schon bereits einen Anfang dazu. *Die Wunde wird blüthed,* wenn du die Binde abnimmst; schenke ihm etwas: *so wird er bald redet werden.*

§. 73.

Verba iterativa, et diminutiva, in — itzen, etzen.

Viele Zeitwörter, die ein sachtes, oder in kleinen Zwischenräumen fortgesetztes Thun anzeigen, nehmen die Endsylbe *etzen, itzen* an sich: obwohl es übrigens auch eben so gut durch das sonst gewöhnliche — *eln, ern,* geschehen könnte.

te. So heißt himmletzen, himmlitzen, blitzen: da der Himmel sich schnell trennet, und öffnet. Tropfetzen, bey dem Willeram *troffezen*, tröpfeln: napfetzen, bey dem Notker *naphezen*, aus Schläfrigkeit mit dem Kopfe nicken. Willeram hat ferner auch *lohezen*, auflodern, wie eine helle Flamme: *sprungezen*, vor Freude aufhüpfen. Die Monseische Glosse: *vallezen*, hin und wieder fallen: *uuinkezen*, oft winken mit den Augen: *leidezen*, etwas verabscheuen: *heilezen*, sich beurlauben, welches aber bey Tatzian cap. 4. auch für begrüssen, Heil geben, genommen wird.

Im Hochd. pflegt man den vorhergehenden Vocal zu unterdrücken, und nur — zen zu setzen: als lechzen, krächzen, hier lechetzen krachezen. Die Griechen haben *izo*, die Lateiner ito, z. B. clamito, latito, cursito, lusito, mussito. Denn scandalizo, thesaurizo, ꝛc. sind griechisch.

Viertes Hauptstück.

Unrichtige Zeitwörter.

§. 74.

Vorläufige Anmerkung.

Die so genannten unrichtigen Zeitwörter, sind in doppelter Rücksicht merkwürdig. Erstens, weil oft die ältesten Wurzeln der Wörter darunter verborgen liegen. Zweytens, weil sie gemeiniglich in ihrem Ursprunge reguläre Zeitwörter waren: iene ungleiche Forme aber, die sie heut zu Tage an sich tragen, erst später erhalten haben.

§. 75.

seyn.

Ich bin, bist, er is,
wir seyn, ihr seyd, sie seynt.

Die dritte Person einfacher Zahle, ist auch in Niedersachsen, Holland, und England *is*, angels. *is*, *ys*, spanisch *es*. In der mehreren Zahle, da der Uebergang von ei, ey, in den feinen Laut a, ganz natürlich und gewöhnlich ist, heißt es gemeiniglich:

mir sann, es satt, se sannt:

oder, um die Zunge noch weniger zu strapatziren:

mir hann, *es hatt*, *se hannt*.

Dieses *es*, ihr; und *se*, sie, indem es kein offenes; sondern dunkles e, ist, werden wie ös, und sö gesprochen (§. 47, *et* 65). Wenn man übrigens dieses Zeitwort in seinen verschiedenen Fällen beobachtet, als: bin, war, seyn, gewesen; so sieht man, daß selbes in Ansehung dieser grossen Ungleichheit, aus ganz verschiedenen Grundwörtern angewachsen seyn muß. In der lateinischen Sprache geht es ebenfalls so zu: sum, eram, fui, esse. Bey den Gothen lautet der Infinitiv sowohl *sigan*, als *wisan*, seyn; fränkisch *wesan*, *sin*, *sün*; Slawisch biti, byti, angels. *beon*: woraus sich die Forme, bin, bist, erklären läßt. Die Isländer haben vesa, vera, die Schweden wara, seyn.

Daher lieset man auch bey den alten Alemannen bisweilen weren, für seyn, oder werden: z. B. bey dem Kero, c. 4. kighuetan uueran, genennet werden; c. 29. kihuuorban uueran, zurück kehren, oder wörtlich, geworben werden, latein. reverti. Kero pflegt die lateinischen verba deponentia auch im Deutschen nach Art der leidenden Bedeutung zu übersetzen. Scherz hat diese Stellen ohne Noth durch *uuesan*, zu verbessern

gesucht. In der Monseischen Glosse, pag. 338. heißt iruueran, abgemattet: und pag. 320. wo von den ausgehüngerten Kühen Egiptens die Rede ist, iruueraniu, latein. confectae macie. Denn iruueran, bey Kero und Otfried faruuer dan, firuuerden, altdeutsch verwerden, entwerden, hat so viel bedeutet, als abnehmen, zu Grunde gehen, sterben. Das Mittelwort vergangener Zeit heißt gewesen; vormals auch geweren; bey unseren Pöbel gewene, gwdnn bey der bürgerlichen Klasse aber gwest (geweset).

§. 76.

Haben.

Wird gebraucht, nicht nur als ein Hilfswort, sonden auch als ein für sich allein stehendes Zeitwort: 1.) für besitzen, nehmen, in sich fassen. Man hat es sehr oft nur han, hon, geschrieben.

Was geht mich Nürnberg an,
Wann ich kain Haus drin han?

Bey dem Pöbel wird es so abgewandelt; haben; ich han, hast, hat; wir haben, habt, ha-

ten. In der vergangenen Zeit g h a d, Holländ. *gehad*, Engl. had.

2.) für halten, mit der Hande ergreifen, zusammen kleben: wo es eine körperliche Verbindung und Fotdauer anzeiget. Alsdann lautet es: ich habe, habst, habt; wir haben, habet, habent, gehabt. Tatzian, c. 183. sagt von den Juden, die den Heiland im Garten ergriffen: *legitun iro hant in then Heiland ana, inti habitun inan.* Die Worte Christi an die Apostel, wo von der Bindegewalt die Rede ist, werden in dem Glossario des Hieron. Pez so ausgedrückt: w e l c h e n i r d i e S u n d e b e h a b t, d e n w e r d e n s i b e h a b t.

Dieses Zeitwort schreibt man in Niedersachsen und Holland h e b b e n, angels. *haebban*, bey den Isländern hafa, und eg heffe, ich habe. Durch eine Zusammenziehung ist von *haueti*, *habete*, *hebete*, in der verbindenden Art unser deutsches h ä t t e, hette, entstanden. Der Pöbel spricht, ich h i e t, du h i e t s t, sie h i e t e n (hätten). Ein gleiches kommt bey dem Ritter Hartmann, Stricker, Horneck, und in mehrern anderen etwas späteren Schriften vor. In einem Schreiben Kaisers Max des ersten, vom Jahre 1505. Haben vernommen, wie sie (die Stiftsgeistlichen zu Kremsmünster) e i n' S e e h i e t e n, d e r A l m s e e g e n a n n t.

§. 77.

gehen.

Gehen, bey den Alten auch nur can, gan, gon, hat nichts besonderes, ausser das Frequentativum gengen: welches bey der mittleren Klasse häufig gehöret wird; doch nur in einigen Fällen. Wo gengen Sie hin? Wir gengen in den Garten. Gengama, gehen wir! Dieses Zeitwort haben auch die Gothen und Angelsachsen *gaggen*, *gangen*, geschrieben. Otfried hat *gangen*, gehen; *thu gengist*, *er gengit*, *uuir gangan:* und *gank*, Isidor ganc, geh! Tatzian, c. 166. games, gehen wir! Auf eine ähnliche Weise heißt es auch verstengen, verstehen; verstengen Sie mich? Otfried schreibt *stentit*, *gistentit*, steht, besteht; von *stantan*, stehen.

Es dienet dieses Zeitwort ferner als ein Zeichen der Aufmunterung. Geh, erzähle mir was neues! geh iß! gehts, trinkts, gehet; trinket, eia bibite. Der vorzügliche Begriff dieses Wortes ist überhaupt die Regung und das Erheben. Daher die Redensart, der Teig geht, und das Hebr. gee, erhoben, hochmüthig: *gaa*, hat sich erhoben, latein. extulit se. Hieraus läßt sich jenes gen erklären, welches als ein Nebenwort gebräuchlich ist, z. B. wann gen

der Vatter kummt, was wirst du thun? Will gen ein mahl das Wetter betrachten. Muß gen um den Schneider schicken. Gengama gen! Es ist nichts anderes, als ein Zeichen des thätigen Vorhabens, der Ermunterung, oder irgend einer plötzlichen Regung, welches sich von gern sowohl durch die Aussprache, als in der Bedeutung unterscheidet.

§. 78.

geben.

Geben, fränk. und alemann. geban, keban; goth. giban, angels. *gifan*, hat in dem Munde des Pöbels folgende Abwandlung:

i gib, du *gast*, er *gat*,
geben — gebet — gebent.

Bey den Minnesängern, und in anderen alten Schriften lautet es du gist, geist: er git, geit, geyt. Hievon ist jene Redensart: was hast, was geist? Welches ein Ausdruck der Verwunderung, oder auch des Unwillens ist, wenn Jemand plötzlich mit einem Getöse, oder mit einer ungewöhnlich hohen Miene daher kommt. Horneck erzählt, cap. 247. Daß unter jenen sechs vertrauten Herren, welche Albert, Herzog von Oesterreich, um die Belagerung der Feste Tannberg zu leiten, zurück ließ, auch zwey Geistliche waren.

Von Passau Herr Gebhart
ist der sechst genannt:
bey dem Nahmen ist er bekannt,
daz er zu aller Zeit
gerner nympt, dann er geit.
Mit dem Landvolkh ich daz pewer,
da cz' Piber ist er Pharrer.

Bey den Gothen wird es so abgewandelt: gifa, gifais, gifeith, ich gebe, du gibst, er gibt. Bey den Angelsachsen: ic gife, thu gifast, her gifat. Vermutlich ist also ienes gast, gat; oder gaist, geist, geit, aus den vorigen nur abgekürzet. Gleichwie die Gothen selbst gaith haben, für gigfaith, gebet! latein. date. Im Schwabenspiegel, cap. 68. ist gen, geben. Und Wernher von Tuifen, ein Minnesänger, schreibt P. I. p. 44. ir wengelin gent liehten Schin, ihre Wängelein geben lichten Schein.

§. 79.

liegen.

Liegen, gothisch und angels. ligan, alemann. liggen, likan, böhm. lezeti (leschetі) Croat. lesati, heißt im Englischen ohne weiteren nur lie, ly und daher i lay, oder laid, ich lag; lain, layn, gelegen. Hier bey dem Pöbel:

i lieg, du laſt, er lat; wir liegen.

Friſch hat hievon mehrere Beyſpiele des Alterthums geſammelt: als lein, lien, liegen;[1] ich leig, liege; er leit, liegt. Gothiſch *liga*, *ligais*, *ligeit*. Angelſ. ic liga, thu ligaſt, her ligad.

§. 80.

legen.

Legen, iſt mit dem vorigen liegen einerlei Wort: nur daß ſelbes als ein mittleres, dieſes aber als ein wirkendes Zeitwort gebrauchet wird. Alemanniſch *leggen*, *leccen*, goth. lagjan; Engl. lay, legen, und laid, gelegt. Hier ſpricht es das Volk in einigen Gegenden, wie ſonſt gewöhnlich. In anderen aber

i leg, du laiſt, er lait; wir legen: glait (gelegt).

In ienen kurzen Ueberſchriften der Pſalmen aus der Domkirche zu Straßburg, bey Schilter T. I. heißt es *Pſ.* 23. „do David die gruntfeſten leyde zu Jeruſalem, do machte er dieſen „pſalmen." Kaiſer Heinrich als Minneſänger, „edel geſteine, die man leit in das gold." Stricker cap. 5. *ſect.* 4.

czwo hoſen lait er an di bain,
da was vil manig edelſtain.

K.126

haimelich gesait habe; und suuer ze den hailigen, daz ez also si.

Bey den Alten kommt, statt des vorigen, noch ein anderes gleich bedeutendes Zeitwort vor: nämlich goth. quithan, bey dem Tatzian quedan; bey Otfried und Notker chedan, cheden; und zwar auf folgende Weise:

quido, quidu, ich sage,
quides, quidis, quist, du sagest,
quidit, quit, chit, er sagt,
quad, er sagte,
quid, quad, sage du!

§. 83.

Fragen, Klagen.

Auf gleiche Weise wird auch fragen, goth. fraihnan, bey dem Kero *frahen*, wenigstens in einigen Gegenden, abgewandelt: ich frage, fraist, frait (Notker, *Ps.* 23. *freget*) gefrait.

Und klagen, welches zu dem griech. *klaio*, ich weine, gehöret; ich klage, klaist, klait; wir klagen; geklait.

Horneck schreibt: behait; behaget. Dez Morgens, da es tait, da es taget. Und ferner Cap. 488.

Der Furst unverzait (unverzagt)
Die Seinen do Rats frait.

Bey der Belagerung der Stadt Acre läßt er die Christen also singen, Cap. 440.

Sand Marey, Mutter und Mait,
Unser Not sey dir gechlait.

127
p 126

befördern, weiter führen, zum gehofften Ziele leiten, bringen. Die Anwendung läßt sich nun auf mehrere Redensarten machen, als: der Esel trägt seine Last, der Baum Aepfel, der Acker Korn und Disteln. Die Kuh tragt, ist trachtig; das Weib ist um die Tracht gekommen, d. i. nach dem Ausdrucke des Pöbels, hat mißgebohren. Im Schwabensp. cap. 196. hat ainer ain tragendez uuip, hat Jemand ein tragendes oder schwangeres Weib. Horneck C. 29. von dem jungen Konradin: dew Frau mit Tracht jn gewert vir Sün und drey Töchter. Und C. 723. Ob Gott will, daß die Königinn Sünne pey ew trait.

Dieses Befördern kann allgemach und sachte, oder mit einigem Gewalt geschehen. Also neue Nebenbegriffe: latein. trahere, ziehen, französ. trainer, schleppen. Isländ. ad traga, ziehen, und eg treg, ich ziehe. Dessen ungeachtet wird für das einfache gehen oder reisen, doch auch wieder ziehen, hinziehen, müssig herum ziehen, gesagt.

Getreide, in unserer Aussprache Traid, hat mit Tracht einerley Ursprung, nämlich was getragen und gebracht wird: und heißt eben das, was man mit einem andern Worte die Frucht nennet, latein. frumentum. Bey den altdeutschen Schriftstellern ist fruma überhaupt eine Frucht,

und fruman, thun, wirken, hervorbringen. Otfried *II. c.* 14. Fruma in thia Sciura fuaren, das Getreide in die Scheuer führen. Im Hebräischen heißt das Getraide bari; in der Monseisch. Glosse p. 391. pirigi, von peren, beren, tragen, gebären. Latein. Far, das Korn, und Ferre, tragen. Die vornehmste Art des Getreides, der Weitzen, triticum. Varro giebt die Ursache dieser Benennung an: quod tritum est e spicis. Wenn es doch nicht etwann mit Getreide verwandt ist, so mag diese Ableitung einen guten Grund haben. In den ältesten Zeiten ließ man die Aehren durch Pferde und Ochsen austretten, oder man fuhr mit Karren darüber, oder man peitschte mit Stecken oder Kolben darauf. Beyspiele davon werden selbst in der heilig. Schrift angetroffen. Deuteron. XXV. Judicum VI. et VIII. Das letztere hat man im Lateinischen flagellare genennet. In der Monseischen Glosse p. 331. ist flegila eine Drischel, der Flegel. Im Deutschen möchte es bläuen geheissen haben, so wie noch bey den Schweden pleiel eine Drischel heißt. Und vielleicht hat hievon das Celtische und noch in Wallis übliche blawd, im mittleren Lateine blada, bladum, französisch blé, seinen Ursprung. Es kann aber auch zu blühen gehören, in der Monseischen Glosse p. 331. blugen; und Blüthe, bey dem Willeram bluod, bey den Minnesängern bluet,

bluot. In der Croatiſchen und vermuthlich in mehrern Slawiſchen Mundarten heißt plod die Frucht.

§. 82.

Sagen.

Sagen, bey Horneck C. 9. ſahen, bey dem Notker bisweilen auch ſegen, Isländ. Seiga. Engl. ſay; lautet im Hausruck Viertel bey dem Pöbel, ich ſage, ſaiſt, ſait; geſait. Allein hier dießſeits des Traunfluſſes, kommt dieſe veraltete Forme ſelbſt dem gemeinen Volke verächtlich vor. In der Monſeeiſchen Gloſſe, pag. 387. Segit ſagt: in vielen anderen Schriften Sait, Seit; ohne Zweifel als eine Abkürzung aus Sagit, Segit. In dem Gedichte des Ritters Hartmann, pag. 299.

Sy verlieſent baid ir arbait,
der da höret, und der da Sait.

Nach der Vorſchrift des Schwabenſpiegels, cap. 69. konnte ein Advocat von dem Richter gezwungen werden, einen Armen vor Gericht zu vertretten. Doch nicht in ienem Falle, wenn ihm der Gegner dieſes Armen ſchon zuvor die heimlichen Umſtände ſeines Handels entdecket hat. Gat einer (Advocat) da, und ſait dem Rihter, daz im ditz mannez uuiderſtrit ſin haimlich geſait habe; und uuil im des der Rihter nit gelauben; ſo ſol iener dar gan, der im ſin

Und endlich Hartmann, von dem wilden Waldmanne, pag. 306.

er trug ein selzambs klayd,
zwo heut het er angeleyt,
die het er in newen stunden
zwayen tiern abgeschunden.

§. 81.

Tragen, Getreide.

Tragen, oder wie es nach verschiedener Aussprache noch lauten mag, trachen, trajen; spanisch: traer, und trayo, ich trage, hat in dem Munde des Pöbels, ich trag, du traist, er trait, getragen. Otfried, Tatzian, Notker, und Willeram schreiben in der dritten Person dregit, tregit, treget. Die Minnesänger treit, welches auch bey Notker Ps. 111. vorkommt, pezzer ist, der sin zorn fertreit, danne der eina burgh irfihtit.

Es verdienet dieses Zeitwort, welches in seinen Bedeutungen so reichhaltig ist, genauer untersucht zu werden. Der älteste Begriff dabey scheinet mir tretten zu seyn, das Stammwort aber das hebräische darach, latein. calcavit, incessit. Ein fortgesetztes Tretten heißt gehen, daher hebräisch derech, der Weg, die Reise. Im Schwedischen heißt auch wirklich traga reisen. Gehen, reisen, Weg, zeigen in ihrer Wirkung eben so viel an, als

p. 123

§. 84.

lassen, fangen, hangen.

Lassen, bey älteren Deutschen auch nur lan, lon, macht im Hochd. läßt, hier bey dem Pöbel lasst.

Fangen, hangen, bey Otfried, Notker 2c. in der einfacheren Forme fahen, hahen; hat in dem Munde des Pöbels:

ich fahe, fachst, faht; gefangen,
ich hahe, hachst, haht; gehangen.

§. 85.

fahren, fallen, schlagen.

Fahren, heißt in einem Schiffe oder Wagen geführet werden. Vormals hat es auch gehen, reisen bedeutet. Tatzian, Cap, 172. uuara feris, wo gehest du hin? Und C. 40. uuelih juuer hat bet frunt, inti ferit zi imo in mitternaht, inquidit imo, frunt, intlih mir thriu brot — welcher aus euch wird einen Freund haben, und zu ihm gehen um Mitternacht, und zu ihm sagen: Freund, leih mir drey Brod?

Auch bey Otfried, Willeram, Notker, Isidor hat es: thu ferist, er ferit; in der Monseischen Glosse uerit. Hier bey dem Volke:

ich fahre, du fehrst, er fehrt; wir fahren.

Fallen, gefallen; hat auf die nämliche Art, du fellst, er fellt; im Tatzian und Schwabenspiegel, fellit, vellet. Stricker, gevellet, es gefällt, latein. placet.

Schlagen, schlahen; bey den Gothen, Angelsachsen, Niedersachsen, slaen, slaan, slan; macht ich schlage, schlechst, schlecht, in der Monseischen Glosse slehit. Im Schwabenspiegel Cap. 173. der ainez mannez kneht sleht oder rauffet. Der Minnesänger, Heinrich von Veldig, schreibt P. I. pag. 20. vil mannig man treit die ruote, da er sich selben mitte slet; mancher Mensch trägt die Ruthe, womit er sich selbst schlägt.

In allen diesen Fällen ist es nur ein dunkles e, folglich die Aussprache, er föhrt, föllt, schlöcht. (§. 47.)

§. 86.

wissen.

Hat hier durchaus: waiß, waißt, waiß; wir wissen; g'wißt, gewußt. Pohlnisch: wiem wiesz, wie. Wendisch: viem, vedeu, vei, ich weiß, du weißt, er weiß. Das im Hochdeutschen gewöhnliche wußte, gewußt, wird bey Alemannischen Schriftstellern kaum jemal anzutreffen seyn. Otfried hat uuesti, uuesta, er wußte. Tatzian Cap. 14. i ni uuista inan, ich kannte ihn nicht. Kero und Notker, ni uuissa, ich wußte nicht.

Das Zeitw. wissen, ist ein Intensivum, oder Freqnentativ, dessen Wurzelwort mit dem Latein. visus, videre; böhmisch und wendisch, wedeti,

vedeti, pohlnisch wiedziec, sehen, überein zu kommen scheint. Aber woher ist jenes ai, waiß, waißt? Bey den Angelsachsen lautet es, ic wat, ich weiß; thu wateſt, oder zusammen gezogen, waſt, du weißt. Vielleicht ist es verwandt mit Wan, Meinung, Gedanke, wähen, wähnen, erwähnen; bey Otfried I, c. 9. uuahinen, Erwähnung thun, melden.

§. 87.

kommen.

Kommen, goth. quiman, angelſ, cyman, bey dem Willerman cuman, bey Otfried: Tatzian, und in der Monseischen Glosse queman, quemen; lautet hier allgemein: kema, und

kimm, kimmst, kimmt,

kemen, kemet, kement.

Isländ. Koma; kommen, und eg kem; ich komme. Im Tatzian: quimo; quimiſt, quimit; *ih* quam, kam, quim; komm! quumet after mih; folget mir nach; c. 19.

§. 88.

wollen.

Bey dem Kero uuellan, lat. *velle* fast bey allen oberdeutschen Schriftstellern, und auch noch heut zu Tage wellen, wöllen; ich will, willst, will; wir wellen rc. Oft hat man es abgekürzet: als cap. 141. im Schwabensp. ob si uuent; wenn

sie wollen. Ulrich von Winterstetten, ein Minnesänger, P. I. pag. 61. went irs iemer triben, heißt hochdeutsch: wollt ihr es immer so treiben?

§. 89.

müssen.

Hat nichts besonderes, ausser jenes müret, müet, welches bey dem Pöbel gehöret wird, für müßte. Vermuthlich hat diese Art einen Slavischen Ursprung. Wendisch mureti, müssen: murem, ich muß. Croatisch morati, müssen: moram, moramo, ich muß, wir müssen.

§. 90.

dürfen.

Dürfen, dörfen, därfen, lautet bey dem gemeinen Volke mit verschluckten r, döffen, deffen: oder auch deuren, bey den Franken und Alemannen durren, thorren, angelſ. dyrran, dearan, Engl. dare, goth. dauran.

§. 91.

Regel gewisser unrichtiger Zeitwörter.

Jene Zeitwörter, welche in der zweyten und dritten Person einfacher Zahle, den Vocal i haben, behalten selben, nach unserer Mundart, auch in der ersten Person.

Ich wird, du wirst, er wird; Otfried, Willeram, Notker, *uuirdo*, *uuirdist*, *uuirdit*.
kimm, kimmst, kimmt; Tatzian *ih quimo*.
gib, gibst, gibt; Notker, Willer. *ih gibo*.
brich, brichst, bricht; Notker, *ih kebricho*.
sprich, sprichst, spricht; Otfr. Tatzian, *ih sprihhu*.

birg, birgst, birgt; Notk. *ih pirgo.*
befiehl, befiehlst, befiehlt; Otfr. *ih pefiluhu.*
stirb, stirbst, stirbt; Notk. *ih irstirbo.*
sieh, siehst, sieht; Notk. *ih siehe*, Minnes. *ih siehe.*
erschrick, erschrickst, erschrickt; Minnes. *ich erschrike.*

Auf die nämliche Weise spricht man: ich iß, stihl, tritt, triff, stich, erwirb; für esse, stehle, trette, treffe, steche, erwerbe.

Von vielen unter diesen Zeitwörtern ist bekannt, daß sie den nämlichen Vocal auch in dem Infinitiv einst hatten; als kommen, geben, brechen, nehmen, stehlen, goth. quiman, *giban*, *brikan*, *niman*, *stilan*. Sehen, Notk. *Ps.* 112 *siehen*. Ich glaube nur, daß das nämliche auch von dem übrigen gilt, und daß man diese Bemerkung in Ansehung des Infinitives, als eine allgemeine Regel annehmen könne.

Viertes Hauptstück.

Von den übrigen Theilen der Rede.

§. 92.

Artikel.

In Ansehung des Geschlechtswortes, zeiget sich ein grosser Unterschied zwischen der unsrigen, und der obersächsischen oder hochdeutschen Mundart; wie aus folgenden Beyspielen zu ersehen ist:

österreichisch.		hochdeutsch.
Die Ader — lass	— —	der Aderlaß.
das Aiter	— —	der Eiter.
der Aschen	— —	die Asche.
die Botting	— —	der Bottich.
der Butter	— —	die Butter,
die Dung	— —	der Dünger.
der Echo	— —	das Echo.
der Fahn	— —	die Fahne.
das Gefallen (Gefälligkeit)	— —	der Gefallen.
das Gesang	— —	der Gesang.
die Gespunst	— —	das Gespinst.
das Gestank	— —	der Gestank.
das Haimet	— —	die Heimat.
das Hefen	— —	der Hafen.
das Hönig	— —	der Honig.
die Husten	— —	der Husten.
das Kiefer	— —	der Kiefer.
das Koth	— —	der Koth.
der Kreß (Brunnkreß)	—	die Kresse.
der Lust	— —	die Lust.
der Mittwoch	— —	die Mittwoche.
das Monath, pöbelh. Maned.		der Monath.
das Ort	— —	der Ort.
das Pfad,	— —	der Pfad.
die Revier,	— —	das Revier.
die Sarg	— —	der Sarg.
die Schwein	— —	das Schwein.
der Spitz	— —	die Spitze.
der Tenn	— —	die Tenne.
das Thau	— —	der Thau.
das Theiler	— —	der Teller.
der Verdienst	— —	das Verdienst.
die Wappen	— —	das Wappen.
das Zettel	— —	der Zettel.

Ich habe diese Wörter nach der Aussprache hergesetzet. Eigentlich müßte man Dunge, Huste, Wappe, Sarge schreiben (§. 48.). Der Pöbel spricht über das noch das Alter, der Altar; das Elter, Otfried elti, das Alter, latein. senectus; und bisweilen das Eifer. Jenes allgemein bekannte Wort, das Materich, Materch, sonst die Materie, latein. sanies, scheint ursprünglich deutsch zu seyn; von Matz, Matte, eine verdickte Substanz. (S. Adelung (*h. v.*)

Bey den alten Schriftstellern sieht es hier noch bunter aus. Otfr. schreibt: *ther, dua, ther loz, ther liutt, thaz lon, thaz zuinal*, Tuch, Loos, Volk, Lohn, Zweifel. Notker: *thaz sank, daz tenne, daz zorn, daz ser*, Gesang, Tenne, Zorn, Sehre oder Krankheit. Im Schwabenspieg. Cap. 196. und noch einige Mahle, das Mensch, *homo*. In dem Rhythmus auf den heil. Hanno: *das liut*, Volk, *das cit*, Zeit, u. s. w.

§. 93.

Hauptwörter.

Viele Hauptwörter hatten vormals eine ganz einfache Endsylbe, wofür man in unsern Zeiten heit, keit, niß 2c. zu gebrauchen pflegt. Notker schreibt *ebene, unebeni*, Billigkeit, Unbilligkeit; *bitteri, trurigi*, Bitterkeit, Traurigkeit. Kero, *antreitü, unhorsamü*, Ordnung, Ungehorsam. Wir sagen: etwas in der Leicht lassen, es nachläßig besorgen; in der Finster herum gehen, zur Nachtzeit ohne Licht. Die Monseische Glosse hat in vinstri, im Finsteren. Willeram und Notker, diu finstri, die Finsternuß. Ferner sagen wir das Licht, Oehllicht, Kerzenlicht, welches einen Schein von sich giebt, lun: der

Schein selbst aber, oder die Beleuchtung heißt die Lichte, lumen; z. B. eine Liechten von sich geben: es ist eine Liechten im Himmel. Notker nennet Ps. 35. das erste *lieht* das zweyte *gelanzlieht*, *klanzlieht*. Der Pöbel sagt noch: der Gesunt, für Gesundheit. Z. B. der Gesunt ist das allerbeßt; es ist übel, wann der Mensch keinen Gesunt hat. Bey dem Notker Ps. 35. und in dem Rhythmus auf den h. Hann. c. 48. ist ebenfalls der Gesunt die Gesundheit. Im Schwabenspieg. C. 232. Sinen gesunt verwurken, das Leben verwirken, die Todesstrafe verdienen.

Der Zapfen dienet, um ein Faß zu verstopfen: andere längliche Körper heißen ein Zepfen, als Tannzepfen, Eiszepfen. So spricht man auch ferner Beck, Benk, Mengel, Wend, und bisweilen die Hend, für Bäcker, Bank, Mangel, Wand, Hand. Der Pöbel sagt, die Jügend, Jugend, bey dem Otfried iungi, iugundi; die Güetet, Güte, Gutheit, z. B. die Speise hat eine Güetet! d. i. wie ist sie so schmackhaft.

§. 94.

Beywörter in der Vergleichung.

Man pflegt den Grad einer Beschaffenheit gar oft durch eine Vergleichung zu umschreiben; wie eisgrau, eiskalt, für sehr grau, sehr kalt; oder der graueste, kälteste. In welchen Ausdrücken, so wie überhaupt in zusammen gesetzten Wörtern, die deutsche Sprache sich vor allen andern auszeichnet.

Blutarm, arm bis auf das Blut, nämlich vom äußersten bis auf das innerste und nothwendigste. So auch: blutwenig. Blutjung, kann jun=

ges Blut, oder einen Menschen noch in der Blühte, anzeigen.

Methsüß, krensauer, süß wie Meth, sauer wie Meerrettig.

Zaundürr, sehr dürr, oder mager.

Zaunsper, rabensper, zaun-rabensper, z. B. Birnen, Aepfel, Medicin etc. ohne schmackhaften Saft, wie ein trockener Zaun, oder Rabe.

Buttermorb, bröselmorb, mürbe wie Butter, oder so, daß sichs leicht bröseln läßt.

Zwickelhartes Brod, so hart, daß man es zerklieben könnte.

Blitz-harb, jähzornig, im Harme (Zorn) wie ein Blitz dahin fahren.

Spring-giftig, zornig zum Abspringen.

Pudelnärrisch, hundsjung, hundsnärrisch, wie ein junger Hund.

Muhlwarm, sehr warm, so daß die erwärmte Luft mühet, sich reget; von mühen, bemühen, bey den Minnesängern *muen*, bewegen etc.

Diejenigen Wörter, welche einen geringen Grad, oder vielmehr nur einen Anfang, und eine Annäherung zu einer gewissen Eigenschaft bedeuten, lauten in gemeinen Reden anwarm, ankalt, ansäuerlich etc. Gleichwie ein kleiner und sachte sich hebender Berg, auch im Hochd. eine Anhöhe genennet wird. Mir scheint daher iener Ausdruck bey Otfr. *lib. II.* 24. — *III.* 7 *IV.* 39. Jemanden *zi allemo anaguate* aneifern, nicht eine verstärkte Bedeutung zu haben, *ad quaevis optima*, wie der gelehrte Scherz vermuthet; sondern was immer in die Gränze des Gu-

ten gehöret. Im Lateinischen sagt man *subacidulus*, *subamarus* *subcaeruleus*, *subalbidus*, *subasper etc.* säuerlich, bitterlich, bläulich, weißlicht, schroffichte.

§. 95.

Fragwörter.

Bey dem Pöbel heißt es nie, warum? sondern ze we? *za wö?* zu was, oder um we? Diese Forme ist uralt, und lautet schon im Gothischen *du hwe?* angels. *to hwy?* fränkisch und alemann. *zihiu*, *ziu*, *umbe uuaz*, bey dem Horneck umb wew? Wenn daß hinzugesetzet wird, so hat es einen feinen Laut, z. B.

Zwe *dass* denn d' Susanna kain Kas ißt?
Dieweil er so sauer ist, so sauer ist.

D. i. warum isset die Susanna keinen Käs?

§. 96.

Bejahende Wörter.

Ja, ey ja!
Halt freylich.
Was denn?
Leicht net, d. i. vielleicht nicht?
Der Tyroler spricht: wohl, wohl!

Mein ia, maja, ist ein beiahender Ausdruck, worauf aber doch gemeiniglich ein Ausnahm, oder Einwurf zu folgen pflegt.

Mein Aid! bey meinem Eide: oder statt dessen, mein Aichel, ist eine Betheuerung. Imgleichen mein Sechs! vielleicht so viel, als, bey meinem Schwerte! welches bey den alten Deutschen etwas wichtiges, und beynahe heiliges war. In Sachsen heißt das Sech, ein Messer Pflugmesser; und *sahs*, bey älteren Schriftstel-

lern ein Schwert, oder überhaupt etwas schneidendes. Welche Wörter mit sägen, und dem latein. secare, verwandt sind. Bey einer unverhofften Begebenheit sagen einige Leute: gotts, hohl s' Sachs! und scheinet ohne Zweifel nichts anderes zu heissen, als: potz, hohle das Sachs! da soll man zum Schwerte greifen.

§. 97.

Verneinende.

Na, nein, net. franz. non, nenni.

Das pöbelhafte *nahha*, *nagha*, in Boxhorns Glosse niga; gehört zu ienem altdeutschen *nehein*, *nihein*, nichts, nicht eines.

Hat sich wohl! d. i. die Sache verhält sich nicht so. Ital. *ohibó*, *oibó*

Meina, bey Leibe nicht! Ital. maino.

Der Minnesänger, Heinrich von Morunge, klagt über seine Spröde, *pag.* 54.

> *du spriehest jemer neina, nein,*
> *macht du doch eteswenne sprechen*
> *ia, ia, ia, ia.*

Nindert, nirgends. Hartmann, Stricker, Horneck, schreiben gleichfals nindert, nyndert; ia so gar auch indert, irgend.

§. 98.

Andere kurze Sprüche.

Guething; nachdrücklich, gewaltig, z. B. guething zuschlagen, guething arbeiten, guething essen. Das Wort ist zusammen gesetzet von gut, und Ding. So heißt im Engl. *nothing*, nichts, kein Ding.

wolther; viel, stark. Ist mehr gegen die Gränze von Steyermark und Salzburg gebräuchlich: z. B. es gibt heuer bey uns wolther Obst, wolther Schnee, er kann wolther essen. Es gehöret zu dem latein. valde, validus. Allein zunächst stammet es doch nur von wohl, und dem müssigen da, der, ther, ab. (§. 46.)

Ains gens; alsogleich, eines Gehens, latein. e vestigio. Z. B. Der Both muß ains gens kommen: es wird ainsgens 10 Uhr schlagen.

O wig! o wigerl! Ein Ausdruck des Abschäues, oder des Schreckens: wenn z. B. von einer grossen Kälte, einer Mordthat, einem fürchterlichen Donnerwetter, die Rede ist. Notker hat an mehreren Stellen, mir uuiget, mir ekelt: mir uuag, mir ekelte.

Gleich so mein; gleich so gern, so lieb, z. B. da wollte ich ia gleich so mein selbst hingehen; gleich so mein gäbe ich ihm alles auf ein mal. Bey den Minnesängern heißt meinen, lieben, wohl wollen; wovon vermuthlich das Intensivum minnen herkommt.

Pur dich Füchsel! Dieser Spruch ist wahrscheinlich zuerst von einem fuchsfarben Hunde, oder vielmehr von einem Pferde gebraucht worden, das allerley possierliche Sprünge machte. Man höret dieses Wort noch von Menschen und Thieren, die durch Hüpfen, und schnelles Bewegen, sich oft lächerlich machen. *sich buren*, heißt bey Willeram, und Notker, sich heben. In der Monseischen Glosse kommt es öfter vor. z. B. Gott sprach zum Moyses: geh hin! nämlich zum Pharao; *puri dih*, pag. 321.

A nöthen! ha deßwegen! das ist die Ursache

z. B. a nöthen ist er nicht gekommen! a nöthen ist er so still gewesen! In Salzburg sagt man: von nöthen, a von nöthen! Nämlich hat es für nöthig befunden, sich genöthiget gesehen.

a samsing: z. B. er ist a samsing gar ein gescheider Mann, das ist, giebt sich das Ansehen eines gescheiden: Thut a samsing, als wenn er es nicht gern hätte, und dabey doch ꝛc. Es heißt wohl nicht, wie einige glauben, in seinem Sinn; sondern es ist vielmehr das altdeutsche, bey Kero, und Willeram befindliche samo so, sama so, gleichsam; und gehöret zu dem Engl. seem, franz. *sembler*, scheinen, das Ansehen haben, als wenn ꝛc.

Gottakait, Gottigkeit; heißt beyläufig so viel, als zum Zeichen, und wird, wie das latein. scilicet, nempe, gebraucht: z. B. Der Bettler streckte die Hand aus, gottakait, ich soll ihm etwas schenken: Herr Peter gibt mir die Lichtputze, und schaut auf das Licht hin, Gottakait, ich soll es putzen. Der Ton ist auf der ersten Sylbe. Das Ende des Wortes gehöret entweder zu *haitan*, *heiten*, heissen, befehlen: oder zu quithan, *cheden*, sprechen, sagen. Und der Anfang: god, cot, gut, od. God, cot, Gott? god, taz chit, wohl, das ist. Allein in Salzburg heißt es in der nämlichen Bedeutung, gottsprich. Vieleicht ist es also ein berufener Spruch von einem alten Prediger: *Got thih heit*, gott heisset dich, befiehlt dir; oder *Got der chit*, Gott, der saget, ꝛc.

Wie ein Holländer hurtig ausgehen, oder durchgehen; ein Spruch, der sich nicht auf ihre Zagheit, sondern vielmehr auf ihre Tapferkeit be-

zieht. Der bekannte Lehrmeister der französischen Sprache, Pepliers, leitet den Ursprung dieser Redensart vom J. 1348. her, als sie in den mit doppelten Ketten verschlossenen Hafen zu Damiate in Egypten, zum Erstaunen der Feinde eindrangen. des Pepliers., bons contes et bons mots, num. 252.

E N D E.

6 - 8 - 16 - 20

500.-
Jan 85
Sept 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Höfer, Matthias

Die Volkssprache in Oesterreich vorzüglich ob der Ens, nach ihrer innerlichen Verfassung u. in Vergleichung mit andern Sprachen

Wien 1800

L.germ. 122
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583839-7
VD18 14603012-001